

Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: 31 (1943)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Raiffeisenbote

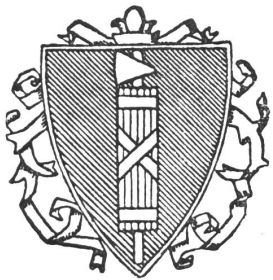
ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZERISCHER DARLEHENS KasSEN (SYSTEM RAIFFEISEN)

Erscheint am 15. des Monats. — Redaktion und Administration: Sekretariat des Verbandes Schweiz. Darlehenskassen, St. Gallen, Tel. 2 73 81. — Druck und Expedition: Otto Walter A. G., Olten, Tel. 5 32 91. — Alle redaktionellen Zuschriften, Adressänderungen und Inserate sind an das Verbandssekretariat in St. Gallen zu richten. — Abonnementspreis: Für die Pflichtexempl. (10 Stück pro je 100 Mitglieder oder einen Bruchteil davon) Fr. 2.—, Freieempl. Fr. 1.50, Privatabonnement Fr. 3.—.

Gesamtauflage 14 500

Olten, den 8. Mai 1943

31. Jahrgang — Nr. 5



St. Galler Gruß

Zur 40. Tagung des Verbandes Schweiz. Darlehenskassen.

Das Zeichen.

*Ein Zeichen suchend, das uns alle bände,
von Landesmitte bis zu Landesende,
uns alle, die auf gleichem Boden werken,
ein Zeichen, uns zu binden und zu stärken,
ein Zeichen, das uns in die Herzen strahle
und täglich ruf' zum gleichen Ideale,
ein Zeichen, jedem wert und wert uns allen,
ich fand es heut' im Wappen von St. Gallen.*

*Auf grünem Grund den Bund von weißen Stäben.
Ein jeder fest für sich, zu tragen und zu heben.
ein jeder rein, im Willen und im Wirken,
den Stämmen gleich von jung-gesunden Birke:
ein jeder Stab, den schwächeren zu leiten,
ihn stützend noch im Straucheln und im Gleiten,
ein jeder Stab und doch als Teil gebunden.
Raiffeisen hat das Band dafür gefunden.*

*Raiffeisens Band, das Helfen und Verstehen,
das Kraft u. Bruder heißt und Miteinandergehen!
So mag ein jeder — Herr auf eigener Erden —
im Bunde gern ein Teil des Ganzen werden. —
Und in der Stäbe Bund die spitze, harte,
die blanke Waffe, unsre Hellebarde!
Ein jeder Stab wird sie zu führen wissen,
sollt' je Gefahr dem Bunde dräuen müssen.*

*Ein Zeichen! Jedem wert und wert uns allen,
es ist das Wappenbild, es ist St. Gallen.
Der grüne Grund, das Bild der Ackerweiten,
auf die wir mit der Saat die Hoffnung breiten!
Der weiße Bund, das reine Tun und Wollen,
das, Bruder wir dem Bruder freudig zollen!
So wird dies Zeichen unsrem Werke frommen!
Gott sei mit uns! und seid uns all willkommen!*

Clara Wettach.

Willkommen in St. Gallen!

Liebwerte Raiffeisenfreunde, die Ihr in allen Gauen unseres lieben Schweizerlandes Euch anschickt, am diesjährigen schweizerischen Verbandstage teilzunehmen: Der st. gallische Unterverband und die st. gallischen Raiffeisenmänner alle senden Euch den herzlichsten Willkommgruß entgegen.

Wir freuen uns, daß Ihr uns zum 40jährigen Bestande unseres Verbandes die Ehre des Besuches erweist und wir Euch an der Ostmark unseres Landes begrüßen dürfen.

Ihr wißt, daß das st. Gallerland je und je guter Raiffeisenboden war und hier guter Raiffeisengeist herrscht. Das beweisen die 11,300 in unserem Unterverband vereinigten Mitglieder, die sich auf 72 Kassen verteilen, 53,533 Spareinleger umfassen und eine Bilanzsumme von 136,5 Millionen Franken aufweisen.

Die St. Galler haben auch immer redlich mitgeholfen, die Raiffeisenidee in allen Teilen unseres Landes auszubreiten und einen festgefügtten Verband zu schaffen. Viele der bereits ergrauten Häupter erinnern sich wohl noch der Herren Prof. Dr. Jung und Landammann Dr. Baumgartner, welche die Raiffeisenkassen als schönste und beste Selbsthilfeorganisation für den ländlichen Bauern- und Mittelstand befürworteten, an Herrn Präsident Linder, der das Verbandschiff jahrzehntelang mit großer Umsicht und Klugheit steuerte, an Herrn Hr. Scheffold, der kräftig mithalf, eine selbständige Zentralkasse als Fundament des Verbandes zu untermauern. Was die Herren Dir. Stadelmann und Heuberger für die Erstarkung des Verbandes, die solide Leitung der einzelnen Kassen, die Bewältigung von Widerständen leisteten und immer noch leisten, ist auch der jüngeren Gilde in unserer Raiffeisenfamilie bekannt.

Wenn wir Euch nun — leider nur eine allzu kurze Zeit — in der altehrwürdigen Gallusstadt beherbergen dürfen, werdet Ihr sehen, daß auch an der Ostmark unseres Landes ein reges Wirtschaftsleben pulsiert, freundeidgenösslicher Bruderfönn und Schweizergeist herrscht, der kräftig mithilft, die wachsende Not unseres kriegsumbrandeten Vaterlandes zu lindern und bereit ist, die Grenzen, Freiheit und Unabhängigkeit unseres Schweizerlandes bis zum äußersten zu verteidigen zu helfen.



Generalanficht von St. Gallen.

Einladung

zur

40. ordentlichen Delegierten-Versammlung

des

Verbandes Schweizerischer Darlehenskassen

(System Raiffeisen)

auf

Montag, den 17. Mai 1943, vormittags 9.15 Uhr,
in der Tonhalle zu St. Gallen.

Tages-Ordnung:

1. Eröffnungsansprache des Verbandspräsidenten, Nationalrat Dr. Eugster.
2. Bestellung des Tagesbureaus.
3. Vorlage der Jahresrechnung und Bilanz pro 1942 und Berichterstattung über die Zentralkasse. Referent: Direktor J. Stadelmann.
4. Bericht des Aufsichtsrates.
Referent: Kantonsratspräsident Alban Müller.
5. Beschlußfassung über Rechnung und Bilanz und die Verteilung des Reingewinnes.
6. Ersatzwahl in den Verwaltungsrat.
7. Vierzig Jahre Schweizerischer Raiffeisenverband.
Referat von Direktor J. Heuberger.
8. Allgemeine Umfrage.

St. Gallen, den 15. April 1943.

Der Verwaltungsrat.

Wir können Euch zwar weder das Großstadtleben, große Schaustellungen, vaterländische Geschichtsstätten, noch himmelanstrebende Bergriesen zeigen, aber ein Gang durch die st. gallische Metropole wird Euch neben dem einfachen Verbandsgebäude manch schmuckes und sehenswertes Kulturwerk, und ein Abstecher in die nähere Umgebung ein fruchtbares, baumgesegnetes Stück Heimaterde zeigen.

So seid denn herzlich willkommen, ihr lieben Raiffeisenfreunde von den Gestaden des Leman, aus den Höhen des Jura, aus dem gottgesegneten Mittelland, aus der schönen Zentral- und Nordschweiz, aus dem sonnigen Süden und von den mächtigen Bündnerbergen, am Zentralsitz unseres starken Verbandes.

Wir grüßen Euch mit der in schönstem Frühlingschmuck prangenden Natur und hoffen, die Tagung werde unsere gegenseitige Verbundenheit aufs neue bekräftigen und den Raiffeisengeist in allen Teilnehmern festigen und vertiefen zum Nutzen und Wohl unserer lieben Schweiz und aller gutgesinnten, christliche Nächstenliebe betätigenden Kreise.

Für den st. gall. Unterverband:
R. Federer, Aktuar.

St. Gallen.

Von Hof. Linder.

Als vor 140 Jahren unsere Urgroßväter den Kanton St. Gallen errichteten, da konnten sie dem neuen Staatswesen kein entsprechendes Wappen geben als die acht Stäbe, Festgebunden um das Richtbeil, das drohende aber auch schußverheißende Zeichen letzter Hoheitsgewalt. Die acht Stäbe versinnbildeten die damaligen acht Bezirke, in die die zusammengeschweißten, grundverschiedenen Herrschaftsgebiete eingeteilt wurden. Der neue Kanton war ein künstliches Zwangsgebilde, zusammengesetzt nach dem Machtwort Napoleons aus fast lauter ehemaligen Untertanländern. Machen wir einen kleinen Rundgang um diesen eigenartigen Kanton, um dann am Schluß bei seinem Kernstück, Stadt und Stift, etwas länger zu verweilen.

Im nördlichen Teil des Kantons ist alemannisches Blut vorherrschend. Da erstreckt sich von Wil bis gegen die Mündung des alten Rheins altes abtisches Gebiet: das Fürstentland. Zwei Kleinstädte an den äußersten Marchen und dazwischen behäbige Dörfer in reichem, seit tausend Jahren gepflegtem Kulturboden. Unter dem Krummstab war gut leben. Immerhin haben die Gotteshausleute, angereicht von dem Vorbild der ungestümen Freiheitslust der benachbarten Appenzeller, zweimal versucht, die Herrschaft des Abtes abzuschütteln: in den Appenzellerkriegen, um 1405, da es schien, als ob zwischen Thur und Arlberg eine neue, östliche Eidgenossenschaft entstehen sollte, und dann nach den Burgunderkriegen, als Abt Ulrich Rösch das Kloster nach Rorschach verlegen wollte (kühner, weitausschauender Plan!). Auch da taten sich wieder Stadt, Appenzell und Gotteshausleute zusammen, um dem Abte, der, wie Hans Waldmann, sein Zeitgenosse, die Verwaltung seines Landes modern-zentralistisch durchorganisierte, die Stirne zu bieten. Es kam sogar zu einem Krieg und zur Belagerung der Stadt durch die Eidgenossen, deren Eingreifen der Abt verlangt hatte. Die Gotteshausleute und ihre Verbündeten mußten sich beugen, der Abt aber, belehrt, daß politische Macht und Recht nur im Schutze militärischer Kraft bestehen können, schloß mit den Eidgenossen einen Vertrag, der das Fürstentland faktisch unter die militärische Oberhoheit der eidgenössischen Schirmorte stellte: ein eidgenössischer Hauptmann hatte von nun an seine ständige Residenz in Wil auf dem Hof. Die Freiheitsbewegung zur Reformationszeit war nur vorübergehend; sobald die Gotteshausleute erkannten, daß sie die Herrschaft des Abtes nur an die Herrschaft Zürichs abtauschen sollten, zogen sie den gutmütigen Klosterabte dem herrischen Zürleu vor und kehrten reumütig zurück unter das Abtsregime. Aber die Sehnsucht nach der vollen Freiheit, wie sie die Appenzeller genossen, erstarb nicht. Schon zwei Jahre vor dem Einmarsch der Franzosen erhob in Goshau Bott Künzle die Fackel der Freiheit, und in gütlichem Uebereinkommen gab der milde und weise Abt Beda dem Lande eine Satzung, die der Selbstregierung gleichkam. Der Verkehr des Fürstentlandes ging in den alten Zeiten hauptsächlich über den Bodensee, hatte doch das Kloster in Niederschwaben reiche Besitzungen. Ueberlingen, Lindau und Rorschach waren berühmte Kornmärkte.

Der Osten des Kantons wird von zwei gewaltigen Naturgewalten beherrscht: dem Föhn und dem Rhein. Der erste bringt den Türken und den famosen Rheintalerwein zur Reife; die neueste Zeit hat auch ausgedehnte Gemüskulturen geschaffen. Der zweite Herr ist böserer Art: der Rhein. Der untere Teil des langen Tales war Untertanenland der Eidgenossen und des Abtes von St. Gallen, der obere Teil, das Werdenberg, war eine Vogtei der Glarner. Etwa in der Mitte des Tales befindet sich eine Volks- und Kulturgrenze, die Aus des Hirschenbrunnens. Was südlich von diesem engen Durchpaß liegt, war einst rätomanisches Land; die oft feltfam klingenden Flur- und Ortsnamen bestätigen es heute noch. Das Rheintal haben die Appenzeller einst dem Herzog von Oesterreich mit Gewalt abgenommen und für sich behalten. Aber sie mußten es bald den Eidgenossen abtreten, als Buße für den vom Jaun gerissenen Krieg mit Abt Ulrich Rösch. Weil sie aber in den Mailänderkriegen so großartig mitfochten — 3000 Appenzeller waren bei Pavia! — wurden sie gnädig in die Mitregierung über das Rheintal aufgenommen. Die Rheintaler sprechen eine Mundart, die etwas Appenzellisches hat und sehr schwierig nachzuahmen ist. Wie die Toggenburger hatten sie seit der Reformation paritätische Kirchengemeinden, d. h. Reformierte und Katholiken benutzten die gleiche Kirche und hatten das übrige Kirchenvermögen geteilt. Während in Zürich, Bern, Luzern usw. nur eine Konfession geduldet wurde, genöhtete man sich in st. gallischen Landen 300 Jahre früher als im ganzen übrigen Europa die Gewissensrechte der andern zu achten und am eigenen geistigen Erbteil umso zäher festzuhalten. Da galt das etwas stolze Sprichwort zu Recht: St. Gallen vor allen.

Das ehemals ganz rätomanische Sarganserland ist das schönste und stolzeste Ländchen des Kantons. Wie Werdenberg gehörte es im Mittelalter einer Grafenfamilie, kam dann an Oesterreich und nach den Burgunderkriegen durch Kauf an die Eidgenossen. Die Oberländer haben politisch nie viel von sich reden gemacht, wohl aber zäh und klug viele Freiheiten von den alten Herren erzwungen, die die Eidgenossen beim Kauf respektieren, also richtig mit in den Kauf nehmen mußten. So mußte der gnädige Herr Landvoogt jeweils zuerst schwören, die Landleute nach altem Herkommen gut zu behandeln, und erst nachher schwur das Volk Treue. 1803 wollten die Oberländer, wie übrigens auch der ganze übrige Süden (Gaster, Seebezirk) durchaus nicht zum neuen Kanton gehören, sondern dorthin, wohin sie wirtschaftlich und volksmäßig gehörten: zu Graubünden, Schwyz, Glarus. Aber diese fürchteten die zahlenmäßige Uebermacht der ehemaligen Untertanen. Noch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts waren die reichen Kapitalisten des Glarnerlandes die Geldgeber der Bauern, Korporationen und Ge-

meinden des Sarganserlandes. Die Sprache der Sarganserländer ist von einer prachtvollen Farbigkeit und wohlklingend, ihr Wein reizend und gustig. Von Feder und Papier halten sie nicht überall viel, aber den Rasen und das eidgenössische Gewehr handhaben sie großartig. Die Ebene am Fuß des Conzens, bis hinunter zum See der Walen (Weltschen = Rätoromanen) ist heute kaum mehr st. gallisch zu nennen, sondern der reinste — Bundesdistrikt.

Sargans, sowie das nachbarliche Gaster (von röm. Gastra, = Heerlager) und der Seebezirk mit Aznach und Rapperswil liegen an der uralten Salz- und Eisenstraße, die von Basel über Baden, Zürich zum Rhein, über den Mülberg ins Salzburgerische und Steyrerische führte. Zürich suchte sich wiederholt in den Besitz der Landschaften zwischen den beiden Seen zu setzen, führte um sie sogar den traurigsten aller eidgenössischen Kriege, mit österreichischer Unterstützung, aber ohne Glück. Die beiden Landschaften gingen aus der Hand des letzten Toggenburgergrafen in den Besitz von Schwyz und Glarus über, die die großen Freiheiten der Bewohner achteten. Der Landvogt wohnte nicht im Ländchen, sondern kam nur zur Huldigung dorthin und wenn man ihn brauchte. Sonst hatten diese „Untertanen“ Eigenregierung. Was Wunder, wenn sie sich in ihrer Stellung wohl genug fühlten. Rapperswil war zuerst österreichisch, kam dann, als der Habsburgerbesitz in der Schweiz liquidiert wurde, als zugewandter Ort an die Eidgenossen, wurde aber beinahe als gemeine Herrschaft behandelt. Das Städtchen hat dem Ranton viele bedeutende Männer geschenkt.

Das grüne Toggenburg mit seinem herrlichen Hügel- und Berggelände erwarb der große Abt Ulrich Rösch 1468 von den Erben des letzten Toggenburgergrafen. In der Reformationszeit und im zweiten Willmergerkrieg, 1712—1718, riß es sich mit Hilfe von Zürich los vom Abt und begehrte volle Freiheit. Da die Zürcher aber selber Hand auf das Tal legen wollten, bequerten sich die Toggenburger nach langwierigen Verhandlungen doch wieder zur Herrschaft unter dem Krummstab, trotzdem die Mehrheit reformiert war. Der Preis, den die Toggenburger einhandelten, war ein eigener Landrat von 60 Mitgliedern, eigenes Militär und eigene Steuereinschätzung. Schon im 18. Jahrhundert beschäftigten sich bei der relativ hohen Bevölkerungszahl viele Bewohner mit Industrie. Der berühmteste Weber war der Näppis-Aeli, der als junger Burche als Rekrut nach Preußen verschachtet wurde, in der ersten Schlacht desertieren konnte und später seine Lebenserinnerungen in einem berühmt gewordenen Büchlein nieder schrieb. Ein Toggenburger, Gröbli, war es, der in der Mitte des letzten Jahrhunderts auch die Hand-Stickmaschine erfand und so der Pionier einer Industrie wurde, die in der Blütezeit der Stickerei 40,000 Menschen ernährte. Heute gibt im obern Toggenburg der Fremdenverkehr viel zusätzlichen Verdienst. — Wir haben die Reife um den Ranton gemacht und betreten nunmehr den politischen und geistigen Mittelpunkt des neuen Kantons, bleiben uns aber dessen bewußt, daß noch lange ins 19. Jahrhundert hinein der ganze Süden geistig und kirchlich zu Chur und zur Innenschweiz gehörte. Nicht Gallus und Othmar, sondern Luzius, Felix und Regula waren dort die großen Heiligen. —

St. Gallen vor allen! Sie lächeln, und Sie haben schon ein bißchen recht angefaßt der Jammereien, die gewisse Leute beständig zur Schau tragen, weil's bei uns momentan nicht mehr so großartig und so rosig aussieht wie vor einigen Jahrzehnten, da unsere Stadt Welt Handelsplatz war. Nun, der Satz stimmt doch. Wie eine hell leuchtende Sonne steigt St. Gallen 800 Jahre vor Gründung der Eidgenossenschaft aus dem Dunkel der Geschichte. Was Genaueres, Wichtiges, Geschichtliches und Kultur Bestimmendes weiß man bis zu dieser Zeit von irgend einer andern Schweizerstadt? Nichts. Vindonissa, Genava, Augusta, Curia usw. reichen gewiß viel weiter zurück. Aber ihre Kulturleistung liegt im grauesten Dunkel oder verliert sich in legendärer Erzählung. St. Gallen ist aber um 800 und 900 nicht bloß der geistige Mittelpunkt aller deutschen Lande, sondern seine Bedeutung als großartigste Zelle deutscher Dichtkunst, Musik und Dramatik reicht weit über die deutschen Lande hinaus bis in unsere Gegenwart. Nie, sagt ein Gelehrter, hat ein Schweizer so weit in Raum und Zeit hinaus gewirkt wie der stille Mönch Noster. Es war die goldene Zeit des Klosters, da Kaiser und Könige sich Kanzler und Bischöfe aus der fernen Siedelung an der Steinach holten. Aber das sind Dinge, die wohl bekannt sind. Die allgemeine Entwicklung der Geschichte machte aus dem friedlichen Klosterstaat allmählich einen religiös-adeligen Feudalstaat, indem nur noch Aelteste als Mönche aufgenommen wurden. Da begannen die Mäusen zu verstummen, denn es waren harte Zeiten, in denen es galt, den Besitz gegen die Habgier Größerer zu verteidigen. Mancher Abt hatte da fast sein Leben lang das Kriegshemd statt der Kutte an; Dörfer und Gehöfte wurden vom Feind verbrannt, die Aecker verwüstet und mehr als einmal war das Kloster dem Untergange nah. Aber man liest in den Chroniken auch von prachtvollen Festen. 3000 (!) Ritter hielten hier einst ein Turnier ab, vom Abte geladen, und mancher Kaiser war hier

zu Gast, wenn er über die Berge nach Italien zog. Indessen wuchs still aber kräftig um das Kloster herum eine Stadt heran. In allen Nöten treu ihrem Herrn, dem Abte, dienend, erwarb sie sich allmählich zum Danke Selbstverwaltung und nach dem Tode Rudolf von Habsburgs, der dem damaligen Abte böse mitgespielt hatte, von ihrem Herrn eine Handfeste, den Freibrief. Das war 8 Tage vor dem Rütlibund! St. Gallen und die Waldstätte hatten also in Habsburg den gleichen Feind. Ihre Wege führten aber noch lange nicht zusammen. Wir haben schon oben erklärt, daß es eher den Anschein hatte, als sollte hier eine zweite, eine östliche Eidgenossenschaft entstehen. Das ganze Bodenseegebiet bis weit ins Schwabenland hinaus war eben damals ein einheitlicher Wirtschaftsraum. Es war ein mächtiger Verkehr über Kon-



Die Stiftsbibliothek von St. Gallen.

stanz und Lindau ins Schwäbische hinaus, und von dorthier bezog die heutige Ostschweiz ihr Korn. Der st. gallische Leinwandhandel begann eben aufzublühen, um bald im Handel eine beherrschende Stellung einzunehmen. 30,000 Stück Leinwand zu 60 Ellen wurden in der guten Zeit verschickt, nach Nürnberg, Lyon und bis nach Warschau. Kühne Männer, deren Heimat die Weltweite war, Gallus und seine Schüler aus Irland, hatten St. Gallen gegründet. Der Blick in die Ferne ist St. Gallen nie verloren gegangen. Im Mittelalter war St. Gallen mit Basel, das viel günstiger an der Weltstraße lag, die reichste und bedeutendste Handelsstadt. Wie Basel mußte es darauf halten, mit seinen Nachbarn Frieden zu halten, um die Sicherheit der großen Straßen nicht zu gefährden. Die zwei Veruche, Territorialmacht zu werden an Stelle des Abtes, mußten fehlschlagen, weil die Stadt nicht zwei Herren dienen konnte: dem Handel und zugleich kriegerischer Behauptung. Freilich zeigten sich auch bei diesen mißlungenen Versuchen die Eidgenossen, vor allem die Zürcher, als Spielverderber. Dieses hatte kein Interesse daran, daß die reiche Stadt St. Gallen noch mächtige Territorialherrin wurde, zumal diese mit dem Reich wegen ihres Handels stets gute Beziehungen pflegen mußte. Da war der Abt als Landesfürst ein bequemer Nachbar, den man durch den Wiler Militärvertrag bald ganz in seine Hände bekam. Die feste Anlehnung St. Gallens an die Eidgenossenschaft erfolgte erst durch die traurigen Erfahrungen im Schwabenkrieg, in dem die St. Galler die Grenze von Stein am Rhein bis ins Werdenberg hinauf zu schützen hatten. Es gereicht ihnen zum Ruhm, daß der Feind keine einzige Nacht diesseits des Rheins Fuß fassen konnte. Sie waren in allen Gefechten dabei, auch bei Fraßenz, wo 230 Mann das berühmte Umsfassungsmanöver mitmachten. St. Gallen war übrigens damals schon einige Jahre in kaiserlicher Acht wegen des Krieges gegen den Abt und seiner üblen Folgen. Da legte man in St. Gallen die kaiserlichen Hosen für immer auf die Seite und wurde gut eidgenössisch, freilich blieb man stets in der Stellung eines zugewandten Ortes, wie übrigens der Abt auch. Die Zeit nach der Reformation ist gekennzeichnet durch eine ausgezeichnete äbtische Verwaltung, die es ermöglichte, in der Mitte des 18. Jahrhunderts die heutigen Klosterbauten Dom und Stiftsbibliothek aufzuführen. In der Stadt führten die Väter ein weises, halb patrizisches, halb demokratisches Regiment, in dem die Zünfte ein wichtiges Wort redeten und namentlich auf gebiegene Qualität der berühmten Leinwand hielten. Die Beaufsichtigung der gesamten Leinwandherzeugung und des einwandfreien Verkaufes war, da auswärtige Vogteien nicht zu verwalten waren, ein Hauptgeschäft des großen und des kleinen Rates. Fehlerhafte Stücke wurden von den Schauern in „Nafenbleze“ zerschnitten. Aber allmählich hielt auch bei uns die billigere Baumwolle ihren Einzug. Namentlich in den äbtischen Landen wurde gesponnen und gewoben, weil der Boden nicht mehr

alle Leute ernährte. Der zweitletzte Abt, Beda Angehrn, der auch Stiftskirche und Bibliothek vollendete, erkannte als Erster in eidgenössischen Landen die Bedeutung guter Verkehrswege. Seine neue Straße von Wil bis Rorschach galt als Wunderwerk in deutschen Landen. Die französische Revolution und der Franzoseneinfall machten dem ehrwürdigen Stift, das während 1100 Jahren Land und Leute geformt hatte, ein Ende. Noch war es ein Baum in vollen Kräften, aber gegen die Macht der Zeit konnte es sich nicht mehr behaupten. Die französische neue Herrschaftsform nahmen die Städter als gute Kaufleute mit kluger stiller Reserve an, auf dem Land aber gab es Widerstand. Die bald darauf von Napoleon diktierte Verfassung von 1803 wurde zum Grundgesetz, auf dem alle späteren, freiheitlicheren Verfassungen aufbauten. Während der Napoleonischen Kriege, 1808, litt die Stadt mitfam dem Land gewaltig unter der Blockade: die englische Baumwolle fiel aus. Und dennoch wurde gerade um diese Zeit in St. Gallen der erste mechanische Webstuhl der Schweiz aufgestellt. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde durch Rittmeier aus Deutschland die Strickerei nach St. Gallen verpflanzt. Man arbeitete länger als heute: Der Großvater des Schreibers dieser Zeilen machte sich von St. Josefen aus mit seiner Schwester morgens 5 Uhr auf den Weg. Um 6 Uhr begann die Arbeit und dauerte, mit einstündiger Mittagspause bis abends 8 Uhr. Winters arbeitete man bei Kerzenlicht. Wer ein besonders feines Stück in Arbeit hatte, bekam als Auszeichnung zwei Kerzen statt einer. Innert weniger Jahrzehnte verband die neue Industrie unsere Stadt mit allen Ländern der Welt. St. Gallen wurde reich. Die Welt-offenheit seines Bürgers hatte sich wiederum bewährt. Der Weltkrieg und der neue Zeitgeist schnürten den Arbeits- und Wirkungsraum der schönen Industrie um sieben Achel ein. Leichenraben redeten von einer sterbenden Stadt. Nichts davon: Von 75,000 Einwohnern ging sie nur auf 63,000 zurück. Mit bewunderungswürdiger Zähigkeit stellte sich der St. Galler auf andere Erwerbszweige der Textilindustrie um. Kein Revolutionärsch, kein Marsch auf Bern. Es gibt Heldentaten, die in keinem Buche verzeichnet stehen. St. Gallens Haltung in dieser Periode eines rasanten Sturzes gehört zu ihnen. Es gibt Leute, die neuen Aufstieg von allerhand Betrieb und Reklame erwarten. Sie kennen St. Gallen nicht. Diese Stadt hat nie seit ihrem Dasein Reklame gemacht. Ihre Reklame war ihr Arbeitsgeist, ihre Anpassungsfähigkeit, die Qualität ihres Produkts, ihr offenes weltbürgerliches Wesen. Das sind dauerhafte, keine ephemäre Empfehlungen. Mitten im Niedergang hat sie neue Zentren geschaffen und ausgebaut, die in frohe, fruchtbare Zukunft weisen: Handelshochschule, Eidgenössische Versuchsanstalt, Textil- und Modeschule, alle drei ausgerichtet auf das eine Ziel, der geschulten st. gallischen Textilindustrie, dem soliden und doch weitblickenden, weltgewandten st. gallischen Kaufmann zu dienen. Keine Schweizerstadt hat solche Wendung und Wandlung durchmachen müssen in derart kurzer Zeit. Wer in dunkler Zeit aber sich so herzhafte wehrt und sein hartes Geschick mit solchem Anstand trägt, der wird auch wieder gerufen sein für gute Tage. Es lebe unsere gute Stadt!

Zum 40. Schweiz. Raiffeisenverbandstag vom 16./17. Mai 1943 in St. Gallen.

Nach einem weitem Jahr brennender Sorge um das Schicksal unserer teuren, bisher vom direkten Einbezug in das größte Völkerringen aller Zeiten verschont gebliebenen Heimat, werden sich die schweizerischen Raiffeisenmänner zur ordentlichen Jahrestagung versammeln. Ist es der Ernst der schweren Zeit, der sie überschattet und zur Durchführung im Rahmen der gewöhnlichen Jahreszusammenkünfte nötig, so sind es gleichwohl Gefühle tiefer innerer Befriedigung und lebhaften Dankes, unter denen die Abgeordneten zusammentreten werden. Dankerfüllt gegenüber Vorsehung, Behörden und Armee blicken wir zurück auf das unschätzbare Glück des Unversehrtgebliebenenseins unserer Grenzen, der Erhaltung unserer Freiheit und Unabhängigkeit, dankerfüllt auf ein reich-gesegnetes Erntejahr und einen neuerlichen guten Saatenstand, dankerfüllt aber auch auf einen weitem Zeitabschnitt erfolgreichen Fortschreitens unseres vom Geist der Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft getragenen Sozialwerkes.

Würdig hat das Jahr 1942 den vier jahrzehntelangen rück-schlagsfreien Aufstieg unserer im Selbsthilfswillen des bodenständigen Landvolkes verankerten Bewegung abgeschlossen. Die meisten Verkehrszahlen haben den bisherigen Höchstzuwachs zu verzeichnen, die innere Verfassung hat sich verstärkt, die Widerstandskraft ist gewachsen, die Leistungsfähigkeit und Dienstleistung hat sich erwei-

Gruf vom Alpstein.

Aus angeborener Bescheidenheit und Schüchternheit der Bergleute am Alpstein und zudem im Zeitalter der Papierkontingentierung vertrauen wir uns eigentlich fast nicht zu einem Lebenszeichen in unserm löblichen Verbandsblatt. Nur der Umstand, daß unser verehrter Verbandsvorstand seine vielen Mannen aus dem ganzen lieben Schweizerland zur ordentlichen Landsgemeinde in seinen Hauptort — und damit in die nächste Nähe unserer Landesmarchen — eingeladen hat, veranlaßt uns zu diesem bescheidenen Schritt. — Wir Alpsteinkassen können zu dem blühenden Kranze unserer Institution allerdings nur vier bescheidene Blümlein beisteuern. Aber alle haben, trotz nicht allzuviel Sonnenschein von oben herab, doch kräftig Wurzel gefaßt und erfreuen sich zwar noch nicht großer Reservecfonds, aber doch bester Gesundheit und zunehmender Sympathien. Wir verzichten auf nähere Detailangaben unserer einzelnen Kassen; die demnächst erscheinenden Verbandsrechnungen werden hierüber Aufschlüsse geben.

Bei diesem Anlasse kommt uns in Erinnerung, daß die Raiffeisenmänner von anno dazumal bei ihrer letzten Tagung in unserer Verbandshauptstadt auch dem Alpsteinlände kollektiv einen Besuch abgestattet haben. Das würde uns alle sehr freuen, dies um so eher, als deren Institution ja inzwischen auch bei uns Bürgerrechte erworben hat. Wir wollen ihnen z. B. zur Hauptversammlung unseren schönen Landsgemeindeplatz offerieren und unsere Visitenstuben in Seealp, Wildkirchlein und Schwägälp usw., und alle, sei es am Vortag oder am Haupttag, einzeln oder kollektiv, zum voraus bestens willkommen heißen.

* * *

M.

Nachschrist der Red.: Wir danken dem verehrten Kassapäsidenten von Gonten, Hrn. a. Landesstatthalter Franz Manser, recht herzlich für seine freundliche Einladung. Wenn auch die Arglift der Zeit diesmal einen gemeinsamen Abstecher ins Appenzellerland verunmöglicht, wird sich doch dieser oder jener Raiffeisenmann ins schöne Alpsteinländchen „versteigen“, das inzwischen, trotz vielem steinigem Grund, auch Raiffeisenland geworden ist.

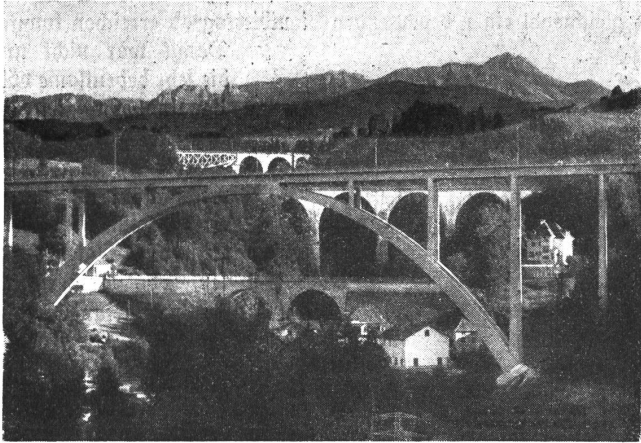
tert und vertrauensvoll blicken Kassen und Verband trotz der Schwere der Zeit in die Zukunft.

Steil war der Weg, opferreichend die Route — bis das vor 40 Jahren vom schweizerischen Raiffeisenpionier Pfr. Traber fundamentierte Unternehmen in das heutige Stadium voller Prosperität übergeführt war. Der Freude und Genugtuung über das von breiten Landvolkkreisen aus eigener Kraft zur Blüte gebrachte Selbsthilfswerk Ausdruck zu geben und dankbar sich dessen zu erinnern, der im Jahre 1900 vom schweizerischen Landvolk, insbesondere dem Bebauer der Scholle in zweckmäßiger Weise die Kreditwohlthat erschlossen, wird eine besondere Aufgabe des 40. Verbandstages sein. Daneben gilt es, in schicksalschwerer Zeit freundeidgenössische Zusammengehörigkeit, die in dem aus Angehörigen verschiedener Sprachen, Konfessionen und politischen Richtungen zusammengefügten Raiffeisenverband stets besondere Pflege erfahren hat, zu stärken und so die mehr denn je notwendigen geistigen Voraussetzungen für vaterländische Aufbauarbeit und unentwegte Durchhaltebereitschaft zu fördern.

Zum ersten Mal seit dem in bester Erinnerung fortlebenden 25jährigen Verbandsjubiläum vom Jahre 1928, welchem unser verdiente Vorkämpfer Pfr. Traber noch persönlich beiwohnte, findet der Verbandstag wieder in St. Gallen, dem Verbandsstiftort, statt, und zum dritten Male seit Bestehen unserer Organisation ist die Kapitale im Tal der Steinach zum Kongressort auserkoren worden. Den Raiffeisendelegierten soll damit auch Gelegenheit geboten werden, die Verbandszentrale näher kennen zu lernen und zu beobachten, von wem bescheidenen, aber von echtem Raiffeisengeist durchwehten Räumen die Geschicke des Verbandes geleitet werden. Es ist eine Wallfahrt zur Stätte, von wo aus alljährlich in vielen Tausenden von Korrespondenzen, Zirkularen und Telefongesprächen Wegleitung, Orientierung und Aufklärung gegeben wird und ein Etab von raiffeisentreuen Mitarbeitern sich bemüht, einen edlen, menschenfreundlichen Gedanken in hingebender Arbeit zu pflegen, zu verbreiten und auszubauen, um damit einem vornehmen Stück Christen- und Bürgerpflicht gerecht zu werden. Verschafft die diesjährige Delegiertenversammlung sodann manchem Besucher Gelegenheit, mit bisher nicht geschauten Gauen unseres unvergleichlich schönen im Blütenprunk stehenden Landes vertraut zu werden, so bekommen andererseits die Vertreter der Dittmark wieder einmal

in erweitertem Maße Gelegenheit, die bisher nur aus der Berichtserstattung gekannte Raiffeisengemeinde besuchen zu können.

Die Tagung wird am Sonntag abend, den 16. Mai, in der Tonhalle mit einer zeitlich beschränkten Begrüßungsfeier eingeleitet, nachdem im Laufe des Nachmittags Gelegenheit zur Stadtbesichtigung geboten worden ist. Am Montag vormittag findet die Hauptversammlung statt. Am Nachmittag hält die neugeschaffene Bürgerschaftsgenossenschaft des Verbandes ihre Generalversammlung ab.



Die 4 Sitterbrücken von St. Gallen mit Blick auf den Säntis.

Außer den ordentlichen Verhandlungsgegenständen mit Berichten über ein recht befriedigend verlaufenes Geschäftsjahr ist eine Ershawahl für den jüngst verstorbenen Freiburgervertreter in den Verbandsbehörden, Hr. Großrat J. Sturni, vorzunehmen. Sodann soll durch ein Referat „40 Jahre Schweiz. Raiffeisenverband“ von Dir. Heuberger eine kurze Rückschau auf die verfloffenen vier Jahrzehnte erfolgreicher Raiffeisenarbeit gehalten werden.

Gestatten auch die außerordentlichen Zeitverhältnisse nicht, dem freudigen Empfinden über die während vier Jahrzehnten in gemeinsamer Selbsthilfe geleistete erfolgreiche Arbeit im Dienst des ländlichen Mittelstandes gebührend zu feiern, so stehen gleichwohl Stunden der Erbauung und innerer Befriedigung bevor, wie sie treu erfüllte Pflicht im Dienste einer gemeinnützigen, von sozial-ethischem Gedankengut getragenen Idee zu bringen vermag.

Darum, liebe Raiffeisenmänner, herzlichen Willkommgruß zum 40. ordentlichen Verbandstag im fruchtbaren Raiffeisengebiet der Ostmark, am Zentralsitz unseres Verbandes, in der alt ehrwürdigen Gallustadt! J. S.

Der Verband Schweizerischer Darlehenskassen 1902—1942.

Die Darlehenskassen müssen in möglichst großem Umfange vereinigt wirken, wenn der beabsichtigte Erfolg für die Gesamtbevölkerung herbeigeführt werden soll.
F. W. Raiffeisen.

Am 25. September 1942 waren 40 Jahre verfloßen, seitdem der Verband Schweizerischer Darlehenskassen gegründet worden ist. Auf den 25. Herbstmonat des Jahres 1902 lud der Raiffeisenkassenpräsident von Bichelsee, Pfarrer Traber, die 21 bereits im Betrieb gewesenen Darlehenskassen zur konstituierenden Generalversammlung nach Zürich ein, nachdem bereits am 12. Juni 1902 eine vorbereitende Versammlung in Luzern stattgefunden hatte.

Schon Raiffeisen hatte die Notwendigkeit eines engen Zusammenchlusses der einzelnen Kassen von Anfang an betont, indem er darauf hinwies, daß es nicht gar schwer sei, eine Darlehenskasse zu gründen, weil das Bedürfnis dafür so ziemlich überall vorhanden sei und der Nutzen einer derartigen Einrichtung unmittelbar in die Augen springe. Schwerer aber sei es, dahin zu wirken, daß der rechte Geist gepflanzt und erhalten bleibe und die Geschäftsführung erakt gehandhabt werde. So ergab sich unwillkürlich das Bedürfnis nach einer Stelle, durch welche fortwährend für die Er-

haltung des einheitlichen Geistes gesorgt, Belehrung und Nachhilfe geboten und damit in wirksamster Weise das Interesse der sich zu solidarischer Haftbarkeit verpflichtenden Mitglieder gewahrt werden kann. Deshalb schuf Raiffeisen im Jahre 1877 einen Generalverband mit eigener Zentralbarlehenkasse.

Die gleiche Notwendigkeit wie in Deutschland zeigte sich gleichermaßen in all den vielen Ländern, wo der Raiffeisengebante Fuß faßte, so auch bei uns in der Schweiz. Schon im Jahre 1901 bezeichnete Pfarrer Traber in seinem Vortrage, den er im Schoße der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons St. Gallen gehalten hatte, die Schaffung eines Verbandes mit selbständiger Zentralkasse für die gedeihliche Entwicklung der Lokalkassen als unerlässlich. Sein Freund, Fürsprech Beck, Sempach, schrieb ihm im gleichen Jahre: „Wollen Sie nicht die Gründung einer Zentralstelle zur Regelung des Geldbedarfs scharf ins Auge fassen? Nach meiner Ansicht scheitern die meisten Anläufe an der Kredit Schwierigkeit, wenigstens bei uns ist dies das Ei des Kolumbus.“ Und am 14. Januar 1902 sagte er u. a.: „Die Sache marschiert, aber ein Verband tut dringend not.“ Die gleiche Ansicht äußerten auch andere Kassaführer, so daß die Bedürfnisfrage außer Zweifel stand und die konstituierende Versammlung vom 25. September 1902 sofort in die Beratung der vorbereiteten Statuten eintrat. Pfarrer Traber wurde zum Verbandspräsidenten ernannt und der Vorstand durch Fürsprech Beck, Sempach, und Leo Brodmann, Ettlingen, Baselland, ergänzt, während in dem fünfgliedrigen Aufsichtsrat Pfarrer Bettiger, Niederhelfenschwil, den Vorsitz übernahm. Von den 21 bestehenden Kassen traten 10, nämlich Bichelsee, Einsiedeln, Ettlingen, Niederhelfenschwil, Quarten, Seerwen (Sol.), Sempach, Waldkirch, Yberg und Nunningen dem Verband sofort bei.

Welch guter Geist in der Versammlung herrschte und welche zuverlässliche Stimmung die 21 Vertreter der 10 Kassen beseelte, kann dem Gründungs-Protokoll entnommen werden, das mit folgenden Worten schließt:

„Zum Schluß erhob sich Fürsprech Beck zu einem herzlichen Dankeswort an den ersten Raiffeisenverbandspräsidenten, Pfr. Traber; er sprach allen Anwesenden aus dem Herzen, als er dem neugewählten Präsidenten das unbestrittene Verdienst zuerkannte, wie in den einzelnen Kassen dem schweizerischen Mittelstand eine unschätzbare Wohltat für die Mit- und Nachwelt, so jetzt den Kassen durch die Verbandskasse festen Rückhalt und dauernden Bestand gebracht zu haben.

Zu vorgerückter Nachmittagsstunde waren die schweizerischen Raiffeisenmänner nach ernst gepflogener Arbeit wieder nach den vier Winden auseinandergetrieben, alle mit dem frohen Bewußtsein und Vertrauen, daß der kleine Anfang, den sie entschlossen fundamementiert, bald zu einem starken Bollwerk zum Nutzen des Mittelstandes durch die Gaue unseres Vaterlandes sich auswachsen werde und spätere Generationen den Tag von Zürich und seine Einundzwanzig segnen werden!“

Damit war der Verband gegründet und dasjenige Glied vorhanden, durch welches die einzelnen Kassen nicht mehr den Wechselfällen der Zeit ausgesetzt waren. Eine permanente Verwaltung war geschaffen, befähigt, die Kassen der Nachkommenschaft dauernd zu erhalten.

Nun ging es an die Verwirklichung des Programmes. „Förderung der Volkswohlfahrt in wirtschaftlicher und sittlicher Hinsicht durch die Gründung von Raiffeisenkassen, Erteilung von Rat und Auskunft in allen die Kassaführung betreffenden Angelegenheiten, in Verbindung mit periodischen Geschäftsprüfungen, Betrieb einer Zentralkasse behufs Gelbtausgleich“, lauteten die wesentlichsten bis heute unverändert gebliebenen Zweckbestimmungen des Verbandes. Von Anfang an wurde die Schaffung einer selbständigen Zentralkasse und die Durchführung sachgemäßer Revisionen als wichtigste Punkte ins Auge gefaßt. Besondere Funktionäre fehlten, konnten mangels finanzieller Mittel vorerst nicht angestellt werden, so daß der Verbandspräsident zugleich sein eigener Sekretär und Korrespondent war, der daneben auch den Revisionsdienst verfab und die Leitung der ursprünglich in Bichelsee etablierten Zentralkasse besorgte. Von 1906—1912, zum Teil bis 1916 besorgten zwischenhinein Banken den Gelbtausgleich, was sich jedoch nicht bewährte, bis schließlich das ersehnte, von Traber stets

scharf im Auge behaltene Ziel: Schaffung einer eigenen, völlig unabhängigen Zentralkasse, verwirklicht werden konnte.

Während die Jahre 1902—1912 vor allem der Bekanntmachung der Idee, der Schaffung eines Stodes grundsatztreuer Kassen und der Sammlung von ersten Erfahrungen diente, konnte von 1912 an auf dem vorhandenen Fundament aufgebaut und ein Ausbau begonnen werden, bei dem gesunder Idealismus, gepaart mit klugem Geschäftssinn die Richtlinien gaben. Im Jahre 1912 trat der erste Verbandsvorstand zurück, die Zentrale wurde von Bichelsee nach St. Gallen verlegt und erstmals für den gesamten Verbandsdienst ein Funktionär im Hauptamt angestellt, und zwar in der Person des heute als Leiter der Zentralkasse tätigen Direktors J. Stadelmann. Dieser zeitgemäße Schritt sollte sich in kurzer Zeit als glückliche Lösung erweisen. Außen- und Innenentwicklung zeigten rasch bedeutende Fortschritte, die Lugustage 1914 brachten statt des befürchteten Verkehrsrückganges ein Zunehmen des Vertrauens in die Lokalkassen und damit verbundenen erhöhten Geldzufluss. Die Kriegsjahre 1914/18 führten zu einer überraschenden Entwicklung, so daß verschiedene Erweiterungen vorgenommen werden mußten. Im Jahre 1917 kam es zur Schaffung eines eigenen Sekretariates, mit dessen Führung der heutige Leiter der Revisionsabteilung, Dir. Heuberger, betraut wurde. Drei Jahre später schritt man zum Erwerb eines einfachen eigenen Gebäudes, am Unionplatz in St. Gallen, nachdem während drei Jahren die Büros in Mieträumen im Stadtzentrum untergebracht gewesen waren, und von 1912—1918 zwei Zimmer im Privathaus von Dir. Stadelmann, an der Langgasse, den „Verbandsstübli“ gebildet hatten. 1924 wurden Tresorräume eingebaut und 1931 durch Zukauf eines weiteren Hauses die Gebäulichkeiten auf den heutigen Stand erweitert. Mit der Zunahme der Kassenzahl, die 1917 erst 200 betragen hatte, wurden trotz intensivster Arbeitsleistung der vorhandenen wenigen Kräfte Personalerweiterungen notwendig, bis am Schlusse des 40. Geschäftsjahres 47 Personen im ausschließlichen Dienste des Verbandes standen.

Dem ersten von 1902—1912 amtierenden Verbandspräsidenten Pfr. Traber folgte Kantonsrat J. Linder, Andwil, der während 28 Jahren den Vorsitz führte und im Jahre 1940 durch Nat.-Rat Dr. G. Eugster abgelöst wurde. Das Aufsichtsratspräsidium führte von 1902—1906 Pfr. Vettiger, Niederhelfenschwil, nach ihm und bis 1916 Pfr. Scheffold, Hägenschwil. Von 1916—1928 stand Prof. V. Schwaller, Freiburg, an der Spitze der Aufsichtsbehörde, von 1928—1939 Oberrichter Dr. Stadelmann, Escholzmatt, anschließend ein Jahr interimweise Nat.-Rat Meili, Pfyn, worauf das Mandat an den heutigen Vorsitzenden, Kantonsrat Alban Müller in Olten, überging.

Wie jede Raiffeisenkasse das Vertrauen durch solide Geschäftsbearbeitung langsam erwerben muß, und in den ersten Jahren nur mühevoll emporzusteigen vermag, so war dies in ganz besonderer Weise bei der Zentralkasse der Fall. Großen Kreditansprüchen der Lokalkassen standen anfänglich wenig Einlagen und dazu größte Zurückhaltung der Banken gegenüber, sodaß ständige Kreditnot an der Tagesordnung war und auch ein festes Vertrauen zur Zentralkasse bei den bessergestellten Lokalkassen vorerst nicht aufkommen wollte. Wechselarheiten, Lombardkredite gegen Verpfändung von Hypotheken, die man bei größeren Darlehenskassen entlehnt hatte, mußten über die größten Schwierigkeiten hinweghelfen. Vertragliche Kredite mit Banken vermochten von 1906—1912 den chroni-

schon Ebbezustand etwas zu mildern. Eine befriedigende Situation schuf aber erst die 1912 näher angebahnte, 1916 zur vollendeten Tatsache gewordene, eigene Zentralkasse, die getragen von vermehrter Solidarität der Kassen und dank erhöhtem Geldzufluss infolge gebesserter Wirtschaftsverhältnisse, aber auch zufolge zunehmendem Publikums-Vertrauen in die Ortskassen bald ansehnlich erstarkte. Die letzten Weltkriegsjahre brachten erstmals ein Ueberwiegen der Einlagen, sodaß die Zentralkasse den Kassen nicht nur größere Kredite für Bodenverbesserungen, Güterzusammenlegungen etc. aus eigener Kraft gewähren, sondern auch Anleihen zeichnen und gleichwohl einen bedeutenden Liquiditätsgrad erreichen konnte.

Damit war nicht nur die sehr bedeutsame völlige Unabhängigkeit von den Banken erreicht, sondern die ganze Bewegung unwillkürlich in ein Stadium steigender Leistungsfähigkeit versetzt, was zu einer fühlbaren Stärkung des allgemeinen Vertrauens führte. Entwickelten sich die Einlagen von Seite der Lokalkassen bis zu Beginn des zweiten Weltkrieges in verhältnismäßig ruhigem Tempo weiter, so macht sich seit 1939, ähnlich wie in den Jahren 1914/18 als Auswirkung der

veränderten Wirtschaftsverhältnisse wieder ein stark erhöhter Geldzufluss geltend.

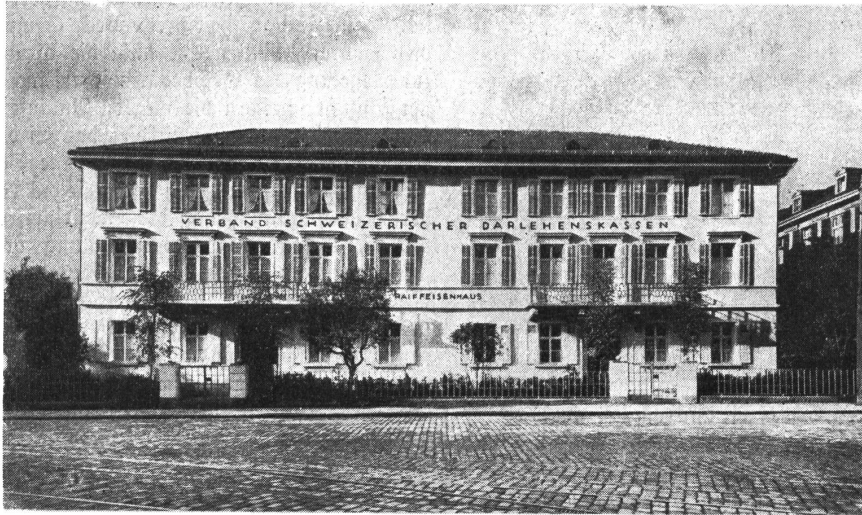
Hatte die Zentralkasse vor Zeiten die Kassen aus den Kreditjorgen herausgeführt, so gewährt sie denselben bei der gegenwärtigen Geldflüssigkeit einen ebenso bedeutsamen Rückhalt als Anlagestelle für die reichlichen, in der Nachkriegszeit wieder im eigenen Geschäftskreis verwendbaren überschüssigen Mittel.

Wie sich die Verbandskasse im Laufe der letzten 40 Jahre entwickelte, geht aus folgenden Zahlen hervor:

	Bilanzsumme Fr.	Umsatz Fr.	Reserven Fr.
1903	240,516	1,636,241	221
1912	1,754,854	18,821,034	10,140
1922	12,861,106	219,644,398	100,000
1932	38,937,858	384,296,759	680,000
1942	136,108,979	652,402,774	1,650,000

Die zentrale Geldausgleichsstelle vermochte nicht nur den von außen vielfach als unliebsame Konkurrenz betrachteten Lokalkassen eine freie Entwicklung zu sichern, sondern bot ihnen gleichzeitig steigende materielle Vorteile, die nunmehr pro Jahr mit wenigstens einer Million Franken bewertet werden können.

Als ebenso bedeutungsvoll, wie die Zentralkasse, die als das eigentliche Kleinod der Bewegung tariert werden darf, erwies sich, speziell im Hinblick auf die durch Laien geführte Kassenverwaltung, der mit der Verbandsgründung eingeführte Revisionsdienst. Wenn in den 43 Jahren, seitdem Raiffeisenkassen in der Schweiz bestehen, noch keine einzige angeglichene Kasse zusammengebrochen ist, noch nie ein Einleger zu Verlust kam, und noch nie die Solidarität der Mitglieder herangezogen werden mußte, ist dies zweifelsohne neben den soliden Geschäftsgrundsätzen des Raiffeisen-systems vor allem der fast von Anfang bestandenen, obligatorischen fachmännischen Revision zu verdanken. Der Raiffeisenverband ist der älteste Revisionsverband der Schweiz und es durfte sein Revisions-system bei der im Jahre 1935, im Anschluß an zahlreiche Bank-schwierigkeiten erfolgten eidg. Bankgesetzgebung, dem Gesetzgeber als Vorbild dienen. Neben der kontrolltechnischen kommt vor



Das Verbandsgebäude.

allem der instruierenden und begleitenden Seite der Revision große Bedeutung zu. Mit Recht betonte denn auch im Jahre 1926 der damalige Aufsichtsratspräsident Prof. Schwaller in seinem Jahresbericht: „Die Revisionen sind unsere Macht. Sie sind jedem gutgewillten Kassier eine willkommene Entlastung. Sie sind eine Beruhigung für die Vorstände der Kassen. Sie erwecken Zutrauen bei den Mitgliedern, sie verschaffen den Kassen Achtung. Sie verbürgen uns Treuehaltung der Raiffeisengrundsätze. Sie sind eine Garantie für die Verbandskasse. Sie sind die Säulen des Verbandes. Sie sind unsere unerschütterliche Burg, unsere Macht, unser Ruhm und unser Stolz.“ Konnten in den ersten Jahren nur 20—40 % der Kassen alljährlich revidiert werden, stieg der Prozentsatz bereits in den 20er Jahren auf 50—70, während nunmehr, entsprechend den Vorschriften des Bankengesetzes, alljährlich sämtliche Kassen der unangemeldeten Geschäftsprüfung durch Verbandsrevisoren unterzogen werden. Da die Zentralkasse durchschnittlich ca. zwei Drittel der Selbstkosten des Revisionsdienstes übernimmt, stehen die Gebühren weit unter dem offiziellen Tarif der eidg. Bankenkommision, der Tagesentschädigungen bis zu 120 Fr. ohne die Reisepesen vorsieht.

Ein weiterer wichtiger Nebenzweig des Verbandes bildet das Sekretariat, das sowohl Initianten von Neugründungen begleitend zur Seite steht, als auch bestehenden Kassen als kostenlose Auskunftsstelle in buchhaltungstechnischen und juristischen Fragen dient und die Interessewahrung gegenüber Behörden und Gesetzgebung besorgt. Es ist nicht nur auf die Erweiterung des Kassanetzes, sondern auch auf soliden Innenausbau der einzelnen Institute bedacht und sorgt durch Wort und Schrift für die Wahrung und Anwendung des Raiffeisengeistes, ohne welchen eine dauernde Gesunderhaltung der Bewegung niemals möglich wäre.

Der Ausstaffierung neuer Kassen mit dem nötigen Büchermaterial zum Selbstkostenpreis dient die eigene Materialabteilung. Sie verzeichnete pro 1913 total 384 Sendungen, im Werte von Fr. 3750.—. Pro 1942 waren es 5712 Pakete im Fakturabetrag von Fr. 77,659.—. Den Kassen stehen über 350 Druckmuster zur Verfügung, und es ist so eine Inbetriebsetzung neuer Kassen wenige Tage nach der Gründung ermöglicht.

Die in deutscher und französischer Sprache erscheinenden Verbandsorgane („Raiffeisenbote“ und „Messager“), die 1913 erst 2700 Abonnenten zählten, erscheinen heute in einer Monatsausgabe von rund 19,000 Exemplaren und haben sich vom 4seitigen Blättchen zum 12—20seitigen Mittelformat entwickelt. Die letzten Jahre führten zur Schaffung einer Inkassobteilung, welche besondere Kreditpositionen zur Erledigung übernimmt. Den angeschlossenen Instituten steht eine eigene Lohnausgleichskasse zur Verfügung, und als neueste Schöpfung ist im vergangenen Jahre eine Bürgschaftsgenossenschaft ins Leben gerufen worden.

Es gibt heute kaum ein Gebiet, wo der Verband nicht begleitend, helfend, ratend, ermunternd zur Seite steht. Unablässig wird geprüft, wie den Kassen und ihrer Tätigkeit gedient, wie ihre Interessen gefördert, ihre Leistungsfähigkeit im Rahmen eines soliden Geschäftsgebahrens erhöht und so die Raiffeisenidee dem Volke bestmöglichst dienst- und nutzbar gemacht werden kann.

Zu Großereignissen im Verbandsleben gestalteten sich die schweizerischen Verbandstage, an welchen vereint um das Raiffeisenpanier im Zeichen des weißen Kreuzes im roten Feld die Raiffeisenbelegierten aus allen Gauen zusammenströmen zum flammenden Bekenntnis für Raiffeisentrum und Vaterland. Variierte die Delegiertenzahl bis Mitte der 20er Jahre zwischen 200 und 500, so zählen die inzwischen zu den größten schweizerischen Jahrestagungen gewordenen Generalversammlungen seither 700, 1000, 1200 und mehr Abgeordnete, sodas allmählich die Wahl der Kongressorte Schwierigkeiten bietet. Von prächtigem vaterländischem Geist getragen, dienen diese in guter Disziplin durchgeführten Veranstaltungen, bei denen sich Vertreter aller vier Landessprachen, beider Konfessionen und verschiedener Parteirichtungen die Bruderhand reichen, Anlässe der Erbauung, der Mut- und Vertrauensschöpfung und erfüllen neben der Förderung der auf wahre Volksgemeinschaft eingestellten Gesinnung eine hohe sozial-patriotische Mission.

Innerhalb des Verbandes wurden im Laufe der letzten Jahrzehnte 18 Kantonal- und Regionalverbände gegründet, welche vor allem auf ideellem Gebiete tätig sind, und ein wertvolles Bindeglied zwischen Lokalkassen und Verband darstellen und ihre rege Tätigkeit insbesondere durch gut besuchte, lehrreiche Jahrestagungen ausweisen.

Rückschauend ergibt sich, das die weitblickende Gründertat von 1902 ihren Zweck in bedeutendem Umfange erreicht, den Erwartungen entsprochen und der Verband zum ausschlaggebenden Entwicklungs- und Förderungsfaktor der schweizerischen Raiffeisenbewegung und damit zu einem starken Bollwerk zum Schutze des Bauern- und übrigen ländlichen Mittelstandes geworden ist.

Mit Ehrfurcht und Hochschätzung blicken wir zurück auf das aus Weitblick und sozialem Sinn, aus Mitgefühl für den Nächsten, aus Liebe zu Volk und Vaterland geschaffene, in voller Blüte stehende, ferngesehene Werk eigener Kraft. Es ehrt vor allem den Begründer, den seit 12 Jahren im Schatten des Kirchturms von Bichelsee ruhenden Pionier, Pfr. Traber, der sich durch die erfolgreiche Verpflanzung des Raiffeisengedankens auf Schweizerboden ein Denkmal bleibender Liebe und Dankbarkeit gesichert hat. Es ehrt die vielen Tausende uneigennütziger Mitarbeiter. Es ehrt und adelt unser bodenständiges Landvolk, das schlummernde Kräfte zur Entfaltung gebracht, eine Selbsthilfetat von großer Tragweite vollführt und sich eine finanzielle und moralische Stütze gesichert, die beiträgt, das kulturelle Niveau unserer Dörfer, unseres Nährstandes zu heben und so in hervorragender Weise dem Wohle des Landes zu dienen. Möge dasjenige, wozu Eintracht, Gemeinfinn und Solidarität vor 40 Jahren den Grundstein gelegt, unbehelligt von staatlichen Einmischungen durch den gesunden Sinn des schweiz. Landvolkes auf streng grundsatztreuer Raiffeisenbahn erhalten bleiben, in die Breite und in die Tiefe wachsen, damit es auf Generationen, Land und Volk der Alpenrepublik zum Segen gereiche! Das walte Gott.

I. S.

Ein literarisches Denkmal für den schweizerischen Raiffeisenpionier Pfr. J. E. Traber

(1854—1930)

Als in den frühen Morgenstunden des 29. Oktober 1930 im Theodosianum in Zürich Pfr. J. E. Traber 77jährig verstorben war, stand nicht nur für die ihm persönlich nahe gestandenen Kreise, sondern insbesondere für die Leiter der schweizerischen Raiffeisenbewegung fest, das ein edler Menschenfreund, aber auch ein überragender Schöpfergeist in die Zeitgeschichte eingegangen war. Ein selten tatenreiches Leben, das aus Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft Werke von Dauerwert geschaffen, hatte seinen Abschluss gefunden. Zu diesen Werken, mit denen sich der Heimgegangene ein Denkmal bleibender Liebe und Dankbarkeit gesichert hatte, zählt vor allem die Raiffeisenbewegung und damit jene Organisation, die eine hervorragende Segensquelle für das werktätige Landvolk unserer Heimat geworden ist.

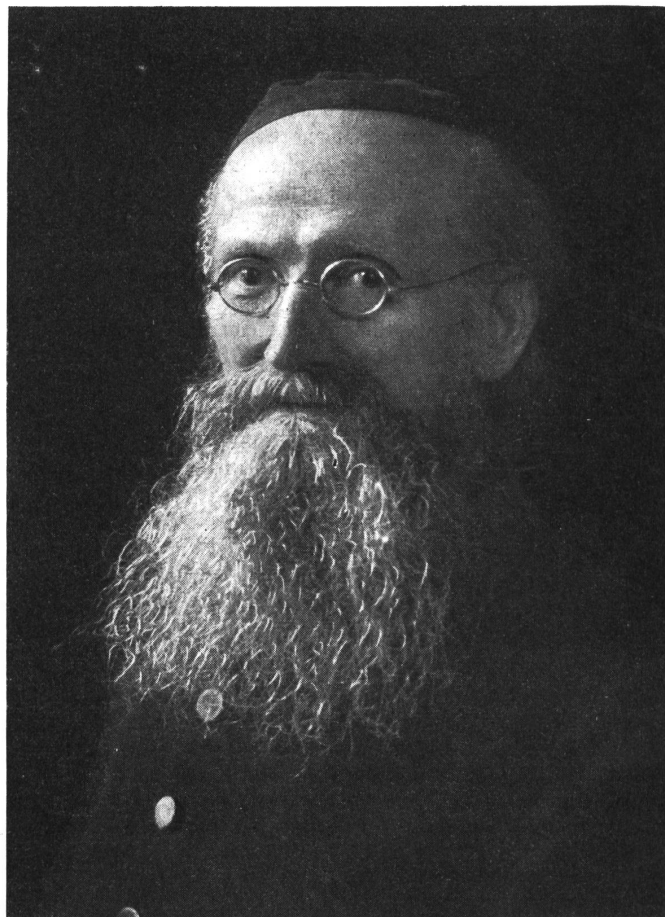
Hatte Traber mit der am 1. Januar 1900 erfolgten Gründung der Darlehenskasse Bichelsee den Grundstein zu seinem genialen Werk gelegt, so krönte er dasselbe fast drei Jahre später durch den für Bestand und Ausbau der ersten Schöpfung ausschlaggebenden Zusammenschluß von bereits bestehenden zehn gleichartigen Kassen zu einem schweizerischen Verband. Außer dieser für das ganze Land bedeutamen Pionierarbeit, an die sich schon Jahrzehnte zuvor weitblickende Männer ohne durchschlagenden Erfolg herangewagt, war der zeitlebens, auf intensivste Ausbeutung der Talente und Kräfte bedachte Dorfpfarrer neben gewissenhaftester Betreuung des Pfarramtes auch als Schulmann, Bauherr und Pressefreund in einem Maße tätig, wie es nur einem rastlosen, nimmermüden Geist von unbeugbarer Energie und großem Tatendrang beschieden sein kann. Dabei war das ganze Wirken von vollendeter Selbstlosigkeit und Hingabe getragen, welche die Seelengröße dieses nie erlahmenden Unternehmergeistes, dieses

Ideenträgers und Gestalters auszeichneten, bis ihm die Fahne der christlichen Nächstenliebe entfiel. Und als sich am 30. Oktober 1930 die Gruft über der sterblichen Hülle des Verewigten schloß, ging die zahlreiche Trauerversammlung von dannen im Bewußtsein, einem Menschen die letzte Ehre erwiesen zu haben, dessen Andenken gesegnet bleibe und fortleben werde.

Damit dies dauernd geschehe und Generationen von Nutznießern der Schöpfungstaten von Bichelsee in Dankbarkeit des Baumeisters gedenken, ihn zum Vorbild nehmen und ihre Kräfte in ebenso selbstloser Weise in den Dienst am Allgemeinwohl stellen, hatte die Leitung des Verbandes Schweizerischer Darlehenskassen schon kurz nach Trabers Tod den Entschluß gefaßt, das Lebensbild des Verewigten in einer Biographie festzuhalten. Was die 21 Verbandsgründer ahnten, als sie am denkwürdigen 25. September 1902 auseinandergingen, sollte vorläufig in Schriftform verwirklicht werden. Gerade in jenen Tagen wurde in Neuwied bei Köln a. Rh. Vater Raiffeisen, dem Begründer des heute weltumspannenden Werkes ein prächtiges Denkmal gesetzt, was die Gründungsversammlung des Schweizerischen Raiffeisenverbandes veranlaßte, ein Glückwunschtelegramm in die Rheinlande zu senden, gleichzeitig aber auch der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, „daß auch in der Schweiz spätere Geschlechter mit aufrichtigem Dank ihren Vater Traber preisen und auch ihm einst ein Denkmal setzen werden von Erz und Marmorstein“.

War es aus äußern Gründen nicht möglich, bereits das 40. Erinnerungsjahr der Verbandsgründung mit einer großen Feier und einer Denkmalsenthüllung in Bichelsee zu verbinden, so ist es glücklicherweise ermöglicht worden, der Schweizerischen Raiffeisengemeinde und einer weitem Öffentlichkeit mit einem literarischen Erinnerungswerk über Pfarrer Traber aufzuwarten. Als Autor war ursprünglich der frühere Aufsichtspräsident des Verbandes, Herr Obergericht Dr. Stadelmann, Escholzmatt, ausersehen, der sich als Schweiz. Raiffeisenschriftsteller einen Namen gemacht, freudig das ihm übertragene Mandat angenommen und bereits mit der Zusammentragung eines umfangreichen Materials begonnen hatte, als 1939 der Herr über Leben und Tod auch seinem arbeitsreichen Leben ein Ende setzte. In zuvorkommender Weise hat es dann ein Volksschullehrer aus dem einstigen Wirkungskreis Trabers übernommen, das Lebensbild des Schweizerischen Raiffeisenpioniers zu zeichnen. Herr Lehrer Alfred Böhi in Balzerswil blieb es vorbehalten, die nicht leichte Aufgabe in so vorzüglicher Weise zu lösen, daß wir ihn zum wohl gelungenen Werk nur beglückwünschen können.

In acht Kapiteln macht der Verfasser in anschaulicher, von strenger Objektivität getragener Weise mit dem Leben und Wirken des großen Meisters vertraut. Mit der Schilderung von Herkommen und Jugendzeit beginnend und dabei Land und Leute vom thurgauischen Seerücken skizzierend, gewährt der Autor einen Ein-



Raiffeisenpionier Pfr. J. C. Traber.

blick in das Leben der kinderreichen, von Schicksalschlägen heimgesuchten kleinbäuerlichen Traberfamilie von Homburg, in welcher das Schreinerhandwerk mithalf die kärglichen Einkünfte etwas zu verbessern. Nachdem Vater und Mutter und ein Bruder bereits der Tuberkulose erlegen waren, rang sich der ebenfalls gesundheitlich gefährdete Johann, dem der Arzt auch nur ein kurzes Leben prophezeit hatte, mit 19 Jahren zum Studium durch. Er vollendete daselbe trotz materiellen Sorgen und physischen Störungen dank einer gewaltigen Energie und einem unbeugsamen Selbstvertrauen und tiefverankerten Gottvertrauen. Mit 29 Jahren am Ziel angelangt, entfaltete der tatenfreudige junge Geistliche, nach kurzer Kaplanzeit in Sirmach, im benachbarten Bichelsee, dem er zeitlebens treu blieb, eine außerordentliche fruchtbare Tätigkeit vorab als Seelsorger einer paritätischen Gemeinde, wo seit der Reformation Katholiken und Protestanten das gleiche Gotteshaus benützen. Trabers Tätigkeit erschöpfte sich mit vorbildlich gewissenhafter Ausübung des geistlichen Amtes keineswegs. Er betätigte sich auch als Chorleiter und Vereinsleiter, war ein hervorragender Schullehrer und erwarb sich als ärztlicher Ratgeber und begeisterter Anhänger und Förderer des Kneipp'schen Naturheilverfahrens, dem er nicht zuletzt eine große physische Widerstandskraft verdankte, unschätzbare Verdienste um das Wohl der Kranken und Hilfebedürftigen. Als ehemaliger Schreiner, der mit dem Einzug ins Pfarrhaus Art und Hobel keineswegs verabschiedet hatte, liebte er handwerkliche Betätigung und war in Baufragen ein vorzüglicher Berater. Als zeitaufgeschlossener, um das öffentliche Leben sich bekümmender Kopf, stellte er seine gewandte Feder in den Dienst der Presse und verbreitete sich insbesondere über sozialpolitische Probleme. Daß sich Traber als vorwärtstrebender, von tiefem Fürsorgefinn für den Mann der schweligen Hand besorgter Führer, der auch die Macht des Geldes und seine verheerenden Einflüsse beobachtete, für den



Pfr. J. C. Traber am 25jährigen Verbandsjubiläum von 1928 in St. Gallen. Vorderste Reihe von rechts nach links: Pfr. Traber, Nationalratspräsident Minger, Ständeratspräsident Savoy, Nationalrat Meili, Regierungsrat Baumgartner, St. Gallen, Nationalbankdirektor Schwyder, Ständerat Nefmer.

Raiffeisengedanken erwärmte, war an sich nicht verwunderlich. Staunenswert aber und zu höchster Wertschätzung hinreißend ist die Tatsache, daß es ihm inmitten eines damals von alteingesessenen Banken durchsetzten Gebietes gelang, den genossenschaftlichen Selbsthilfegedanken trotz heftigsten Anfeindungen erfolgreich zu verwirklichen, und damit die Dorfgemeinschaft in finanziellen Fragen zu festigen, dem schweizerischen Landvolk aber eine wirtschaftlich wie sozial gleich bedeutende Aera der Freiheit und Selbständigkeit zu eröffnen. Der Hauptabschnitt des Buches ist denn auch dem Raiffeisenpionier Traber gewidmet. Vor dem Auge des Lesers gehen vorüber die beschwerlichen Anfangsjahre, wo mit Ausnahme des vorhandenen raiffeisenischen Gründungs-Grundgedankens alles aus eigener Initiative auf- und ausgebaut werden mußte, keine gutgewillten sachmännischen Ratgeber zur Seite standen und damit auch Probleme zu lösen waren, die zu inneren Konflikten führen mußten. Ueber brandende Wogen brach sich das Werk, dem Traber bei seinem im Jahre 1912 erfolgten Rücktritt aus der Verbandsleitung die Grundsatztreue mit auf den Weg gegeben, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz in einer Weise Bahn, die heute mehr denn je Bewunderung auslöst und den Meister der ersten Stunde ehrt. Das letzte Kapitel orientiert über die beim Hinschied Trabers erfolgte Würdigung der Verdienste dieses aus bescheidensten Verhältnissen herausgewachsenen, bescheiden gebliebenen Wohltäter des Volkes. Schlußendlich wird in einem durch Uebersichtstabellen verdeutlichten Anhang die Entwicklung und bisherige Nutzenstiftung des von Pfr. Traber gegründeten schweizerischen Raiffeisenwerkes erläutert.

Präsentiert sich der Inhalt als ein wohl gelungenes, in flüssigem Stil geschriebenes Geschichtswerk, das jedem Raiffeisenfreund eine überaus interessante Lektüre vermittelt, so wirkt das 160 Seiten starke, mit 12 Kunstdruckbeilagen bereicherte Buch auch äußerlich ansprechend und darf als sehr wertvolle Bereicherung der verhältnismäßig recht bescheidenen Raiffeisenliteratur bezeichnet werden. Bereits sind sämtliche angeschlossene Darlehenskassen mit den ihnen offiziell zugeordneten Exemplaren bedient worden. Nachbestellungen, unter dem Titel „Traber-Biographie“ werden solange Vorrat ausgeführt vom Verband Schweizerischer Darlehenskassen St. Gallen. Das schöne Werk, dessen Inhalt sich auch für Vorträge an den Jahresversammlungen der einzelnen Kassen eignet, dürfte über die Darlehenskassenkreise hinaus als Wegweiser zur Betätigung sozialen Verständnisses lebhaftes Interesse finden und so eine wertvolle und zeitgemäße Mission erfüllen. Für die schweizerische Raiffeisengeschichte aber bedeutet die Traberbiographie einen würdigen Markstein zum Abschluß erfolgreicher 40jähriger Verbands-tätigkeit.

T. S.

Eine eidgenössische Postsparkasse?

Es gehört zu den bekannten Postulaten der Allverstaatlichungsfreunde, von Zeit zu Zeit mit dem Plan zur Schaffung einer eidg. Postsparkasse vor die Öffentlichkeit zu treten. Erst kürzlich hat der Verband Schweizerischer Postbeamter dem offenbar an einer Erweiterung der eidgen. Personalbestände und an einer Vermehrung des ohnehin nicht mehr geringen staatlichen Einflusses auf die Wirtschaft gelegen ist, wieder einen bezügl. Vorstoß unternommen und Ende März 1943 eine orientierend-konsultative Konferenz nach Bern einberufen. Zuvor war eine Umfrage an verschiedene Verbände und Wirtschaftsorganisationen ergangen, welche Enquête jedoch nicht nur Anhänger, sondern auch eine zahlreiche Gegnerschaft aufzeigte. So hatte der schweizerische Bauernverband eine Mitwirkung in einem eventuellen Aktionsauschuß mit Rücksicht auf die Raiffeisenkassen zum voraus abgelehnt.

Im einleitenden Konferenzreferat hielt der Postbeamte Gmür (Bern) die Postsparkasse zur Förderung des Sparfinnes für notwendig, hob die durch sie ermöglichte Freizügigkeit für Einlagen und Bezüge als besonderer Vorzug hervor und wies die geäußerten Befürchtungen einer Konkurrenzierung der Banken zurück.

In der Diskussion bekannte sich vorerst der Freigeldanhänger Schwarz (Bern) als Gegner einer Postsparkasse, nachdem er

früher Anhänger gewesen war. Die Weiler und Dörfer wurden nach ihm „ausgeblutet“. Im Ausland habe sich die Darlehenspolitik der Postsparkassen als verfehlt erwiesen. Nat.-Nat Meierhans (Zürich) warnte vor einer Verquickung des Postsparkassagedankens mit der Freigeldtheorie, erklärte sich jedoch im Interesse der kleinen Leute als Freund des Projektes. Nat.-Nat Bratschi (Bern) glaubte, die kleinen Leute hätten heute bei den Banken und Sparkassen genügend Anlagemöglichkeiten, soweit überhaupt noch Ersparnisse gemacht werden könnten. Um Erfolg zu haben, müßten sodann in erster Linie Landwirtschaft und Gewerbe gewonnen werden. Red. Glüdiger, St. Gallen, bekannte sich als alter, überzeugter Freund der Idee einer Postsparkasse. Zusammenfassend mußten sich die Anhänger keine Illusionen über die Schwierigkeiten zur Verwirklichung des Planes machen und konnten den Eindruck gewinnen, daß ein Erfolg im eidg. Parlament recht fraglich wäre, weshalb auch eine eventuelle Verfassungsinitiative erwogen wurde. Ueber das weitere Vorgehen wird sich nun der bestellte Aktionsauschuß schlüssig machen, dem u. a. angehören: Nat.-Nat Meierhans (Zürich), Ständerat Klöti (Zürich), Nat.-Nat Bratschi (Bern), Reg.-Nat Miville (Basel), Red. Glüdiger (St. Gallen).

Wenn auch kaum anzunehmen ist, daß die offensichtlich auch diesmal wieder mit Start Sorgen beschwerte Initiative auf Erfolg rechnen kann, wird man bei objektiver Betrachtung, der Postsparkasse in der Schweiz sowohl das Bedürfnis als auch die Zweckmäßigkeit abprechen müssen. Einmal fehlt es in unserem Lande weder an Spareinlagestellen noch an Sparwillen. Ein Blick in die Statistik der Nationalbank zeigt, daß wir bei etwas über 3000 politischen Gemeinden Ende 1941 nicht weniger als 3315 Bank-Spareinlagestellen besaßen. Dazu kommen noch die zufolge des eidg. Bankengesetzes in Depositen- oder Einlagekassen umgewandelten Sparstellen der Konsum- und sonstigen Vereine, so daß heute die überwiegende Zahl von Gemeinden eine oder mehrere Gelegenheiten zur Anlage von Spargut aufweisen, wozu noch für den Einlageverkehr die zwar verhältnismäßig wenig benützte Postcheckeinzahlungsgelegenheit auf Bankkonti hinzukommt. Insbesondere sind es die Raiffeisenkassen, die in den letzten Jahrzehnten Hunderte von Landgemeinden, welche bisher einer Spareinlagestelle entbehrten, mit einer solchen, und zwar einer recht zweckmäßigen, versorgt haben. Kein einziges Land weist ein so dichtes Netz an Bankspareinlagenstellen auf wie die Schweiz. Während es bei uns auf 1285 Einwohner eine Bankstelle trifft, gibt es in Deutschland auf 1900 Einwohner eine solche, in Schweden auf 2800, in England auf 4050, in Frankreich auf 4350.

Daß es aber in der Schweiz nicht nur mehr Sparstellen als im Ausland gibt, sondern daß von denselben auch Gebrauch gemacht wird, zeigt die relativ sehr hohe, Jahr für Jahr noch steigende Zahl an Sparheften. Dieselbe betrug Ende 1941 mehr als 4,3 Millionen. Es trifft deshalb bei uns pro Einwohner bereits heute durchschnittlich schon mehr als ein Sparheft. Und daß auch etwas darin enthalten ist, sagt der Einlagenbestand von annähernd 6 Milliarden Franken.

Wenn nun behauptet wird, mit der Postsparkasse würde eine Lücke im Sparwesen ausgefüllt, so ist dies, speziell was das Land betrifft, nicht zutreffend. Es gibt sogar Bergdörfer, wo keine Poststelle existiert, wohl aber eine Raiffeisenkasse anzutreffen ist. Dann weisen die Poststellen auf dem Lande z. T. stark eingeschränkte Schalterzeiten von oft nur einigen Tagesstunden auf, die wohl mit Postabgängen zusammenhängen, aber nicht mit Zeiten, wo dem Landwirt oder seinen Familiengliedern der Postgang beruflich passen würde. Am Sonntag sind die Poststellen, mit Ausnahme von beschränkten Öffnungszeiten in Saisonhotelgebieten, überhaupt geschlossen. Dem gegenüber steht die Raiffeisenkasse dem Publikum, besonders am Abend, wenn längst kein Postschalter mehr offen ist, zur Verfügung und besorgt, speziell in Bergdörfern, auch am Sonntag, als dem einzigen Tag der Woche, wo der Bauer ins Dorf kommt, den Einlagen- und Auszahlungsdienst.

Auch materiell würde es für den Einleger keinerlei Vorteile bieten, wenn er sich der Postsparkassen bedienen könnte, indem vorgesehen ist, die Verzinsung der Guthaben bei der Postsparkasse $\frac{1}{4}$ % niedriger zu halten, als es die Kantonalbanken durchschnittlich

tun. Im Vergleich zu den Raiffeisenkassen bekäme also der Einleger bei der Postsparkasse durchschnittlich etwa $\frac{1}{2}\%$ weniger Zins.

Was sodann die Sicherheit der Spargelder anbelangt, so ist dieselbe heute, speziell auch im Hinblick auf die Garantiebestimmung des eidg. Bankgesetzes weitgehend gewährleistet, indem Einlagen bei allen nicht staatlichen Instituten bis 5000 Fr. privilegiert, d. h. so geschützt sind, daß jeglicher Verlust ausgeschlossen ist.

Schließlich ist auch der vorgebrachte Vorteil der Freizügigkeit überholt durch die Tatsache, daß eine gegenseitige Abhebungsmöglichkeit im Sektor der Kantonalbanken bereits besteht und möglicherweise noch auf weitere Gruppen übergeht.

Nun ist aber nicht bloß die Frage der Einlagen und Abhebungen zu berücksichtigen, sondern auch diejenige der Verwertung der Postsparkassagelder. Dabei kann ohne weiteres angenommen werden, daß, ähnlich wie bei den Postcheckgeldern, wohl der Staatskredit befriedigt, das private Kreditbedürfnis aber sehr wenig oder gar nicht berücksichtigt und so der Volkswirtschaft im allgemeinen recht wenig gedient würde. Jedenfalls ist vorauszusehen, daß z. B. das Kleinkreditwesen nichts zu erwarten hätte.

Zusammenfassend muß man deshalb, bei Berücksichtigung aller irgendwie in Betracht kommenden sachlichen und volkswirtschaftlichen Momente zum Schlusse kommen, daß in unserem, im Sparwesen fortgeschrittensten Lande die Postsparkasse weder notwendig noch zweckmäßig wäre und die bisherigen noch in stetem Ausbau begriffenen Spareinrichtungen nicht nur genügen, sondern volksgenepakter sind, als es der Staatsapparat sein könnte. Es bleibt somit nur noch die politische Frage der Zurückdrängung der Privatwirtschaft und des gesunden Selbsthelfewillens zu Gunsten einer verstärkten Macht- und Einflußsphäre des Staates übrig, wobei vom Standpunkte der Erhaltung eines demokratischen Staatswesens aus nur eine eindeutige Ablehnung resultieren kann. Nur dort wo sich die Privatwirtschaft als ungenügend erweist, soll der Staat eingreifen, hat jüngst Bundesrat Kobelt in einer vielbeachteten Rede über Landesplanung erklärt, was sicherlich nicht zuletzt in der Postsparkassafrage gilt.

Zu eines Jahres Gartenarbeit.

Unter dem Titel „Unser Garten im Frühling“ beschenkte kürzlich das „Berner Tagblatt“ seine Leser mit einer reichhaltigen und flott illustrierten Gartenbeilage. Dem Anbauwerk in des Hauses Umgebung sind durch Kursleiter und gartenfrohe Menschen wertvolle Beiträge gewidmet. Aus einem derselben möchten wir als Einleitung zu unserm Gartenartikel hier eine Stelle in Abdruck bringen. Diese lautet: „Schon aus ethischen Gründen suchen wir das Kleingartenwerk zu erhalten. Immer wieder haben wir beobachten können, wie die Arbeit im Kleingarten den Pflanzler stark seelisch beeinflusst, ihn im Umgang mit der Schöpfung wieder zum Schöpfer führt. Und wie könnte es auch anders sein! Es müßte einer schon ganz verhärtet sein, wenn nicht der Lebensweg einer Pflanze seine Seele nicht voll und ganz packen würde. Das schlummernde Samenkorn erwacht zum Leben, es wird geboren und ernährt sich aus dem Samenkorn; es ist ein Säugling, es entwickelt sich zur Jungpflanze; diese wird „erwachsen“, blüht, bringt Frucht, altert, stirbt und wird wieder Erde, „wovon sie genommen ist“. Du siehst, ganz wie bei uns. Und so werden uns die Pflänzchen zu lieben „Lebensgefährten“. — Am diese schöne Tatsache zu erleben, dazu ist allerdings das Erstgenannte unumgänglich notwendig: wir müssen pflanzen. Auch der Mai ist hiefür ein Monat, der reichliche Pflanzarbeit ermöglicht.

Im Gemüsegarten rufen uns die warmen Tage zu den Beeten. Wir pflanzen die frühen Kohlarten, die Salate, Lauch, Sellerie und Randen, wir stecken die Buschbohnen in Reihenfaaten. Ramen im März und April schon Karotten und Erbsen ins Erdreich, so konnten diese heuer sicher vorteilhaft anwachsen und sich entwickeln. Ein Reinigen dieser Beete ist aber jetzt besonders angezeigt, ein Vertreiben von Ungeziefer zum Nutzen. Busch- und Stangenbohnen sollen nie tief in die Erde kommen. „Bohnen müssen die Glocken läuten hören“, so sagt eine alte Gartenregel. Luft und Licht gehören überhaupt zu diesen Gewächsen. Daher nie

mehr als zwei Reihen Buschbohnen in ein Beet, nie Stangenbohnen an schattiges Gelände. Vergessen wollen wir auch den Spinat nicht. Es ist ein ungerechtes Vorurteil, zu behaupten, daß gewöhnlicher Spinat für die heißen Sommermonate nichts taugt. Wird solcher noch jung, gleich nach der Entwicklung der ersten Blattrosette, geschnitten, so bilden sich in den Blattachsen stets wieder junge üppige Blattriebe. Wenn man aber, alter Gewohnheit nach, jeweils nur die größten Blätter wegzupft, so ist ein Hochgehen des Samenengels die naturnotwendige Folge davon. Zu Ende des Monats dürfen auch die Tomaten ins Freie kommen, die an windgeschützter und sonnestarker Lage am besten gedeihen. Die Tomate ist eine Südpflanze und ein Vielkraß an Bodennahrung dazu. Können wir dem Boden Kleinviehdünger (Geflügelmist) begeben, so ist der Pflanze eine frohe Entwicklung für Blüte und Frucht gewährleistet. Auch die Gurken lieben Sonne und feuchten Boden dazu. Wir pflanzen vielleicht in dieser Zeit auch Beete mit Sellerie an, diesem erdgeruchnen und wertvollen Gemüse. Um schöne Knollen zu bekommen, dafür sind die genannten Pflanzen mit einer wiederholten Kaligabe zu versehen. Im Gemüsegarten werden heuer auch die Erdbeeren früh in Blüte kommen. Bei Frostgefahr decken wir die Pflänzlinge abends leicht mit Reisig. Vielleicht haben wir Torfmull zur Hand, das wir jetzt schon zu den Pflanzen streuen. Torfmull behält den Boden warm.

Im Mai plaudert man gerne vom Blumenarten. Wertvoller aber mag das Arbeiten in diesem sein. Die eigentliche Arbeitsregel mag hier kurz heißen: Hast du deine Sommerblumen noch nicht ausgesät, so tue es jetzt schleunigst. Gut ist es auch, die Stauden, wie Rittersporn, Glockenblumen, Fingerhut, Bart- und Landnelken und Primeln jetzt auszusäen. Mache diese Aussaat in Töpfe und Schalen, die du mit einer Mischung von Erde mit Sand und Torfmull füllst. Bepflanze die Balkonkistchen mit Petunien, Begonien, Geranien oder Fuchsien. Die Beete mit frühen Tulpen und andern Knollengewächsen kannst du abräumen, umgraben und mit Sommerblumen ansäen oder bepflanzen. Auch die Begonien-, Gladiolen- und Dahlienknollen werden jetzt ausgepflanzt. Die letzte Kübelpflanze dürfte jetzt am Licht stehen. — Bald kommen auch die Tage der Rosen, so schnell eilt die Zeit. Zum Kanton St. Gallen, in welcher Hauptstadt demnächst die Raiffeisenmänner tagen, gehört auch Rapperswil: die Rosenstadt. Aber nicht nur jener seenabe und schloßbeglückte Ort kann eine Rosenstadt sein. Jeder Garten im Rosenberg zu St. Gallen und in einfachsten Dörfern unseres lieben und schönen Heimatlandes soll sich mit Rosen schmücken. Sie verlangen Pflege zwar und haben ihre Dornen. Aber über dem Stachel steht die Blume voller Duft und Zartheit, voller Lieblichkeit. Rosen in der Vase, Rosen zum Geschenk, und wir können jedes Menschenherz freudig stimmen. Was im Jahreslaufe unsern 730 Rassen und der Hauptkasse in St. Gallen über den Weg ging, das waren Rosen der freudigen Entwicklung, des schönen Zutrauens, der grundsätzlichen Arbeit. Und was uns etwa der Reid ins Rasselokal legte, ein säumiger Schuldner uns an Mühe aufbürdete, das unterliegt der Freude, dem Raiffeisenideal. An dieser Stelle haben wir uns zwar nicht mit Rassenideal und Rassenjorgen zu befassen. Aber von unsern Rosen wollen wir doch noch ein kurzes Wort verlieren. Wir nennen hier hauptsächlich Hochstammrosen, möchten hier zur Anschaffung von überreicher Wahl empfehlen: die reinweiße „Schneekönigin“, die „Stadt Paris“ in ihrer reingelben Farbe, die dunkelroten Sorten holländischer Herkunft. Bei den Buschrosen ist die Auswahl besonders reich, doch sind in erster Linie rotfarbene zu empfehlen. Für Gräber, Gruppen und Rabatten eignen sich die sogenannten Monatsrosen in kleinblumiger und büschelblühenden Formen. Für Gartenhäuschen, Lauben, Wand- und Mauerbekleidungen beliebten die Schling- oder Kletterrosen. Als reich blühende und winterharte Sorten zählen wir hier auf: die gelbenrote „Blaze“, die frühblühende Sorte „New Dawn“ und die gelbgefüllte Rose „Goldener Climber“.

In eingangs erwähnter Garten-Beilage zum „Berner Tagblatt“ steht auch ein Wort vom Garten als Heimatboden. Und es ist zeitbedingt wichtig, daß wir den Gartenwert in dieser Hinsicht immer wieder betonen. Lassen wir uns auszüglich die Worte des bekannten Kursleiters G. Roth auch hier zu Gemüte nehmen: „An-

ser Garten ist keine Handelsware, sondern ein Stück Heimat. Schon heute möchten wir die Behörden in allen Teilen unseres Landes bitten, nach dem Kriege ihre väterliche Hand nicht von unserer Kleingartensache wegzuziehen, den Mohren nun gehen lassen, weil er seine Pflicht getan hat. Nein, laßt die Kleingärtner spüren, daß ihr den tiefen Sinn ihrer Arbeit erkannt habt und daß ihr dem Bauer der Heimatscholle auch die gleiche Hilfe zuteil werden laßt, wie dem, der auf ihr im Sport seinen Körper stählt. Denn es gibt in unserer Vaterlandshymne noch eine letzte, allerdings den meisten Eidgenossen unbekannt Strophe, worin es heißt:

O, da viel schöner traun,
Fern von der Waffen Grau'n,
Heimat, dein Glück zu bau'n,
Winkt uns das Ziel.'

Glückliche Kleingärtner, weil sie Heimatboden unter den Füßen haben und ihn bebauen! Sie helfen in starkem Maße mit, der Heimat Glück zu bau'n; sie helfen mit zur Wahrnehmung des Spruches: Hier (in der Heimatscholle) sind die starken Wurzeln unserer Kraft'."

J. E.

Verständigung statt Kampf.

(Korr.) In seinem markanten Vortrag über Landflucht und bäuerliches Dienstbotenwesen hat alt Bundesrat Minger im Schoße einer Tagung des Schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins auch auf das Kernproblem der schweizerischen Wirtschaftspolitik der Gegenwart und Zukunft hingewiesen: auf die Verständigung zwischen Industrie und Landwirtschaft. Wenn wir sehen wie zu gegenseitigem Vorteil in den letzten Jahren eine zunehmende Verständigung zwischen Arbeiterschaft und Arbeitnehmerschaft Platz gegriffen hat, dann sollte man annehmen dürfen, daß eine loyale und verständnisvolle Zusammenarbeit auch zwischen Landwirtschaft und Industrie möglich ist. Wir alle wissen und erkennen aus dem heutigen, gigantischen Weltgeschehen, daß die Nachkriegszeit anders aussehen wird als die letzte Vorkriegszeit. Wir werden nicht einfach dort fortfahren können mit unserer Arbeit auf den verschiedensten Gebieten, wo wir bei Kriegsausbruch die Kriegswirtschaft antraten. Schon damals aber hat die Erkenntnis von der Zusammenarbeit aller Wirtschaftsgruppen große Fortschritte zu verzeichnen gehabt. Was wir inzwischen im In- und namentlich im Ausland erkennen konnten, sollte uns in diesem Bestreben nur noch gestärkt und noch weit mehr von seiner Notwendigkeit überzeugt haben.

Wir erfahren mit großer Eindringlichkeit, daß das Streben der Staaten und Völker nicht einseitig nur nach wirtschaftlicher Macht und wirtschaftlicher Blüte gehen darf, sondern daß es ebenso wichtig ist, jene Grundlagen zu stärken und zu erhalten, die noch immer für das Leben der Staaten und Völker von entscheidender Bedeutung waren: Die Grundlagen der nationalen Gemeinschaft und einer starken, nationalen Volkswirtschaft im besonderen. Das Streben nach leichtem Geldverdienen und wirtschaftlich rasch reich werden, war noch immer sehr trügerisch und hat dies auch in diesem Weltkrieg wieder mahnend unter Beweis gestellt. Die Gefahren der Landflucht und der Verstädterung können nicht wirtschaftlich allein gebannt werden, sondern es braucht dazu vor allem auch vermehrte geistige und soziale Dämme und eine gründliche Korrektur in der Auffassung, daß das, was nun einmal vorübergehend am meisten rentiert, gleichzeitig auch am meisten zu fördern sei. Wir müssen wieder mehr den umgekehrten gedanklichen Weg beschreiten und das zum Rentieren und Blühen bringen, was im Interesse von Volk und Land notwendig blühen und gedeihen sollte, nämlich eine gesunde Volks- und Staatsgemeinschaft und eine starke, auf eigenen Füßen stehende Wirtschaft.

Man mag sich aus Industriefreien zur Landwirtschaft stellen wie man will, unserer Auffassung nach steht eines fest: Wenn eine Wirtschaftsgruppe im Interesse des ganzen Landes notwendig ist und stark und leistungsfähig erhalten werden muß, dann ist es sicher der Bauernstand. Die heutigen Tage wie die Erfahrungen während Jahrhunderten zeigen uns deutlich und klar, daß in Zeiten nationaler Prüfung und Gefahr das ganze Land und Volk am

Bauernstand stets den stärksten Rückhalt zum Durchhalten finden und gefunden haben. Diese staatspolitische Erkenntnis sollte denn auch den Weg zu einer Verständigung zwischen Landwirtschaft und Industrie sehr stark ebnen helfen. Es kann sich schließlich nicht mehr darum handeln, den Bauernstand nur während der Kriegszeit zu seinem Rechte kommen zu lassen, um ihn nachher wieder an die Randgebiete volkswirtschaftlicher Betrachtungen und Diskussionen zu verdrängen, sondern heute geht es darum, eine Verständigung zwischen Landwirtschaft und Industrie in die Wege zu leiten, bei der die Landwirtschaft auch nach dem Kriege als gleichberechtigter Partner in unserer nationalen Wirtschaftspolitik behandelt und gewürdigt wird. Andererseits hat der Bauernstand in diesen Kriegsjahren den Beweis erbracht, daß er zugunsten des Volksganzen und namentlich auch zugunsten der Industrie und ihrer Arbeiterschaft Opfer zu bringen bereit ist und auf eine rücksichtslose Auswertung seiner gegenwärtigen Konjunktur verzichtet.

Die Tatsache, daß der Bundesrat auf Grund der Vorschläge des Schweiz. Bauernverbandes zur Nachkriegsicherung der Landwirtschaft einen bedeutsamen Beschluß faßte, um seinerseits in dieser Richtung notwendige Vorarbeiten in die Wege zu leiten und die weitere Tatsache, daß namhafte Industrieführer sich durchaus loyal für die gleichen Bestrebungen einsetzen, zeigt doch, wie sehr man die heutige Situation und ihre Lehren in obersten behördlichen Kreisen und auch in führenden Wirtschaftskreisen erkannt hat. Es wird aber immer Kreise geben, welche sich solchen Bestrebungen widersetzen und ein wirtschaftspolitisches Ziel verfolgen, das in einer anderen Richtung liegt. Deshalb ist es wichtig, daß das ganze Volk sich über diese Kernfragen unserer Wirtschaftspolitik Rechenschaft gibt und den angebotenen Weg einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Industrie mächtig unterstützt.

Die Raiffeisenkassen als Kleinkreditinstitute.

Zu den kreditwirtschaftlichen Aufgaben der Raiffeisenkassen gehört vor allem die Befriedigung der Kleinkreditbedürfnisse auf dem Lande. Gleichzeitig aber soll dem Kleinbauern, dem Kleinhandwerker und Gewerbetreibenden, aber auch dem Beamten, Angestellten und Arbeiter im Dorfe die Möglichkeit geboten werden, in bequemer, leicht zugänglicher Weise zu Kredit, und zwar zu billigem Kredit zu gelangen.

Inwieweit die Raiffeisenkassen dieser Aufgabe nach 40jähriger Einführung in der Schweiz gerecht zu werden vermochten, zeigt ein Ueberblick der Ende 1942 bei sämtlichen 731 Kassen bestandenen Kreditpositionen. Von insgesamt 84,229 Darlehen und Krediten entfallen 1.) 51,794 Posten mit 314,7 Mill. Fr. auf Hypothekendarlehen und 2.) 32,435 Posten mit 64,3 Mill. Fr. auf Darlehen und Kredite gegen Faustpfand, Bürgschaft und Viehpfand.

Während die Hypothekendarlehen einen Durchschnitt von Fr. 6076.— aufweisen, beläuft sich der mittlere Darlehensbetrag bei den Darlehen der Gruppe 2 auf Fr. 1984.—. Es stehen sogar 24,934 Konti unter diesem Durchschnitt, und es ergibt sich für diese typische Gruppe von Kleindarlehen folgendes Bild:

2950 Posten von weniger als 100 Fr.	=		Fr.	187,983.41
6084 Posten von 100 bis 300 Fr.	=		Fr.	1,260,668.37
4507 Posten von 300 bis 500 Fr.	=		Fr.	1,852,179.18
6150 Posten von 500 bis 1000 Fr.	=		Fr.	4,646,984.12
2834 Posten von 1000 bis 1500 Fr.	=		Fr.	3,578,339.09
2409 Posten von 1500 bis 2000 Fr.	=		Fr.	4,277,460.14

Ist nun der Kleinkredit bei den Raiffeisenkassen mit ihrem örtlich beschränkten Geschäftsbereich und der damit verbundenen Kenntnis der Kreditfähigkeit und Kreditwürdigkeit der Schuldner ohne große Formalitäten zugänglich, so bewegt sich auch das von der Kasse geforderte Leib-Entgelt in bescheidenem Rahmen. Die Erhebungen pro 1942 zeigen, daß sich der Zinsfuß für diese Kleinkredite auf $3\frac{3}{4}$ bis $4\frac{1}{2}$ % beläuft und der Durchschnittszins bei ca. $4\frac{1}{4}$ % liegt. Dazu kommen aber keinerlei Kommissionen oder ähnliche Zuschläge, sondern es bedeutet der Zins — da in den meisten Fällen außer event. kantonalen Stempelgebühren keinerlei Spesen hinzukommen, — der wirkliche Netto-Aufwand. Durch-

wegs wird der Schuldner zu mäßigen, seiner Leistungsfähigkeit angepassten Amortisationen verpflichtet und auch die Gelegenheit zur jederzeitigen Vollrückzahlung der Darlehen geboten.

Wo Raiffeisenkassen bestehen, kann deshalb das Kreditproblem als gelöst betrachtet werden, und zwar so, daß der Kredit nicht eine drückende Last, sondern ein soziale Wohltat bedeutet und dem Geld eine wirklich volksdienende Aufgabe zukommt. Auch dem kleinen Mann ist so die Kreditverlangungsmöglichkeit zu vorteilhaften Bedingungen erschlossen und ihm ein wertvolles Instrument zum Durchhalten und Emporkommen im Existenzkampf in die Hände gegeben.

Solothurnischer Unterverband.

Unter dem Voritze von Kantonsratspräsident Alban Müller tagten die Delegierten der Darlehenskassen vom Kanton Solothurn am Osterdienstag, den 27. April 1943, im Hotel Schweizerhof in Olten. Die Beteiligung von ca. 150 Mann bildete eine bisher noch nie erreichte Höchstzahl; offensichtlich hat es Anklang gefunden, daß erstmals ein reiches, ganztägiges Programm zur Behandlung stand. In der Morgen-Sitzung gelangte zunächst ein praktischer Kurs über Kassa-Verwaltungsfragen zur Durchführung. Dann wurde den Abgeordneten ein einfaches Mittagessen von der Unterverbandskasse serviert, und die Nachmittagsstunden waren ausgefüllt durch die interessant gestalteten geschäftlichen Verhandlungen und ein Referat über die solothurnische Bürgschafts-Stiftung.

Die Kursreferate hielten Vizedirektor Egger und Revisor Bühle vom Verband Schweizerischer Darlehenskassen. Besonders Interesse begegneten die praktischen Wegleitungen über das neue Bürgschaftsrecht, dann die Ausführungen über Anlage der ständig wachsenden Gelder und schließlich die Ratsschlüsse über die zweckmäßige Gestaltung der statutarischen Kontrollen. Die Delegierten haben in ausgiebiger Weise die Gelegenheit benützt, um aus ihrer täglichen Erfahrung im Dienste der Dorfkassen viel Wissenswertes zur Sprache zu bringen, um Fragen zu stellen, um die Gedanken auszutauschen und die gemeinsamen Ideale zu nähren.

Im zweiten Teile bot der Vorsitzende einen ausführlichen Bericht über die Raiffeisentätigkeit im Unterverbandsgebiet im Jahre 1942. Nach einem ehrenden Nachruf auf die verdienten Raiffeisenmänner Kassier Lukas Jucker (Büßerach) und Kassier Ammann Gustav Studer (Oberbuchfitten) hob er das weitere erfreuliche Erstarken der angeschlossenen Kassen hervor. Die Bilanzsummen der total 6683 Mitglieder zählenden Institute haben sich um 4,1 Mill. Franken auf 57,5 Mill. Franken erhöht. Der Jahresumsatz betrug 71,8 Mill. Fr. Die Zahl der Spareinleger ist um 1625 auf 30,153 angestiegen. Von der ganzen Solothurner Landbevölkerung sind 267 von je Tausend im Sparverkehr mit der bequemen örtlichen Raiffeisenkasse. Von 129 Landgemeinden haben 64 ihre eigene Dorfkasse. Diese Volksbewegung marschiert, und sie gewinnt zusehends an Bedeutung. Auch in der Gesetzgebung wird man vermehrt auf diese wichtigen, wirtschaftlichen Selbsthilfe-Institute Rücksicht nehmen müssen. Durch Verband und Unterverband wurde eine Vereinfachung der Mündelgelder-Verordnung angestrebt. Von Kantonspräsident Müller ist im Kantonsrat ein energischer Vorstoß gemacht worden, um zu erwirken, daß nicht nur die Amtschreiber und Notare, sondern in jeder Gemeinde auch die Ammänner und Friedensrichter sowie auch die Gemeindefreiber ermächtigt werden, die gemäß neuem Bürgschaftsrecht notwendigen Verurteilungen zu besorgen. Das eidg. Bürgschafts-gesetz erweist sich ohnehin als kompliziert, und es darf erwartet werden, daß wenigstens die Kantone in ihren Ausführungsbestimmungen nicht zu weit gehen. Das Solothurner Volk verlangt jene Vereinfachungen, die auch in andern Kantonen eingeführt wurden. In einer Resolution forderte die Versammlung die Verbandsleitung auf, diese zeitgemäßen Bemühungen fortzusetzen und die Interessen des Landvolkes zu wahren.

Die Protokollberlesung besorgte für den militärdienstlich entschuldigenden A. Jäggi (Mümliswil) Lehrer Borer von Hoffstetten. Die Kassa-rechnung erstattete Präsident Sinniger (Erlinsbach); es wird ein Vermögen von Fr. 2253.— ausgewiesen. Der Unterver-

bandsbeitrag wurde in bisheriger Höhe beibehalten. Neu wurde die Hilfskasse Herbetzwil in den Unterverband aufgenommen.

In gediegener Weise referierte Bauernsekretär Herren über die geplante Neugründung einer solothurnischen Bürgschafts-Stiftung für ländliche Heimweien. Die Bauernhilfskasse, der Kanton und die landwirtschaftlichen Genossenschaften werden sich neben den Banken an diesem Werke beteiligen. Aus Steuergründen wird nicht eine Genossenschaft gegründet, sondern die Form der Stiftung gewählt. Die Versammlung beschloß, sich am Stiftungskapital mit einem Kapital von Fr. 5000.— zu beteiligen. Das Werk wird auf kantonalem Boden als eine glückliche Ergänzung der in unserem Verbands bereits bestehenden gesamtschweizerischen Bürgschaftsgenossenschaft betrachtet.

Die arbeitsreiche Tagung bot eine Fülle von Anregungen und Belehrungen und war von prächtigem Aufbau- und Durchhaltewillen getragen. Nach sechsstündigen Beratungen war das Programm erledigt. Der Präsident gab der Veranstaltung einen hohen Gehalt mit der Devise: „Mit Herz, Geist und treuer Pflichterfüllung dienen wir dem Vaterlande.“

-ch-

Bilanz des Verbandes Schweiz. Darlehenskassen

per 31. März 1943.

Aktiven.		Fr.	Rp.	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
Kassa							
a) Barbestand		934,241.19					
b) Nationalbankgiro		4,162,058.40					
c) Postcheck		410,202.89		5,506,502.48			
Coupons				6,994.50			
Bankfidejutores							
a) auf Sicht		2,653,577.45					
b) andere Bankfidejutores		375,000.—		3,028,577.45			
Kredite an angeschlossene Kassen				3,307,358.09			
Wechselportefeuille				5,485,486.10			
Konto-Korrent-Debitoren				1,906,380.77			
Feste Vorschüsse und Darlehen mit Deckung				1,666,763.90			
Konto-Korrent-Vorschüsse und Darlehen an Gemeinden				8,520,138.93			
Hypothekar-Anlagen				35,907,771.19			
Wertpapiere				77,421,232.45			
Immobilien				180,000.—			
Sonstige Aktiven				105,263.15	143,042,469.01		
Passiven.							
Bankkreditoren auf Sicht				700,227.14			
Guthaben der angeschlossenen Kassen							
a) auf Sicht		47,976,928.49					
b) auf Zeit		69,631,050.—		117,607,978.49			
Kreditoren auf Sicht				3,999,386.39			
Spareinlagen				5,012,643.86			
Depositen-einlagen				2,950,018.95			
Kassa-Obligationen				5,112,500.—			
Pfandbrief-Darlehen				500,000.—			
Checks und kurzfristige Dispositionen				195,636.98			
Sonstige Passiven				227,077.20			
Eigene Gelder							
a) einbezahlte Geschäftsanteile		5,087,000.—					
b) Reserven		1,650,000.—		6,737,000.—	143,042,469.01		

Uval- und Bürgschaftsverpflichtungen (Cautionen) Fr. 332,658.60.

Rationalisierung im deutschen Bankwesen.

Wie der „Schweiz. Handelszeitung“ zu entnehmen ist, hat die im Zuge der Konzentration auf die totale Kriegsführung erfolgte Stilllegung von nicht lebenswichtigen Betrieben auch auf das Kredit- und Versicherungswesen übergreifen. Bei dieser in der „Frankfurter Zeitung“ betitelten „Furbereinigung“ sind zwar bereits im ersten Halbjahr 1942 rund 270 Bank-Filialen stillgelegt worden. Dabei wird ausdrücklich betont, daß es

sich nicht um eine Kriegsmaßnahme, sondern um eine dauernde Bankrationalisierung handle. In der nunmehrigen Fortsetzung dieser Auskämmung sollen nun in beschleunigtem Tempo weitere 250 von den vorhandenen ca. 3300 privaten Bankstellen beseitigt werden. Weniger zutage getreten sind bisher die Rationalisierungserfolge im Bereich der öffentlichen Banken und Sparkassen, aber auch in diesem Sektor sind Schließungen zu erwarten, obwohl die Freimachung von Arbeitskräften nicht sehr bedeutend sein wird.

Am schwierigsten wird die Flurbereinigung bei den Volksbanken (Schulze-Deilichgenossenschaften) und den ländlichen Kreditgenossenschaften (Raiffeisenkassen) angehen, da es sich nicht um die Schließung von Zweigstellen, sondern um selbständige juristische Gebilde handelt. Dies ist ein Grund dafür, daß die Rationalisierung in diesem Gebiet nur geringe Fortschritte gemacht hat. Bei allen diesen Maßnahmen soll am Grundsatz festgehalten werden, daßjenige zu erhalten, was für den Zahlungsverkehr und die Kreditversorgung der deutschen Wirtschaft notwendig ist. In diesem Zusammenhang wird festgestellt, daß der Zahlungsverkehr im Kriege ganz erheblich zugenommen habe und auch für die weitere erfolgreiche Kriegsfinanzierung ein ausgedehntes Netz von Kapitalfammelstellen in Form von Banken, Sparkassen und ländlichen Kreditgenossenschaften (Raiffeisenkassen) unentbehrlich sei.

Aus unserer Bewegung.

Dallenwil (Nidw.). Donnerstag, den 15. April, tagten die 59 Mitglieder unserer Darlehenskasse zu ihrer 11. ordentlichen Jahresversammlung. Nach kurzem Rückblick unseres allseitig dienstbereiten Präsidenten, Herr Ratscherr Remigi Niederberger, auf das Weltgeschehen und das verfllossene Geschäftsjahr, das eine erfreulich vermehrte Bilanzsumme von rund 137,000 Fr. zeitigte, fanden die Jahresrechnung, der in allen Teilen aufschlußreiche Kassatätigkeitsbericht des vorbildlichen Kassiers Alois Durrer, sowie der Bericht des wachsamem Aufsichtsrates, Genehmigung und einstimmige Annahme. Die turnusgemäß ausscheidenden Mitglieder wurden ehrenvoll für eine weitere Amtsdauer bestätigt. Möge die benützte Diskussion, die interne Fragen und interessante Anregungen hervorbrachte, uns nützlich sein, und die Worte unseres Präsidenten bei jedem Mitgliede sich erfüllen; daß jeder unserem blühenden Gemeinshaftswerke seine Treue halte und für Volk und Heimatland die Pflicht tue. J. N.

Niederhelfenswil (St. G.). (Korr.) Die etwas späte Anberaumung der statutarischen Jahrestagung der Darlehenskasse liegt in örtlichen Verhältnissen begründet. Wie seit vielen Jahren war die Zusammenkunft wieder ein Ereignis in unserer weitläufigen Gemeinde. Saal und übrige Wirtschaftsräume im „Alder“ waren gedrängt voll. In gewählten Worten bot der neue Präsident, Herr R. Schönenberger, in seinem Eröffnungswort ein Bild der heutigen Zeitlage und einen gebrängten Ueberblick über deren wirtschaftlichen Auswirkungen im Rechnungsjahr 1942 für unsere Gemeinde, deren Landwirtschaft und für die Tätigkeit und den Geschäftsgang unserer Kasse. Der überaus erfreuliche Abschluß im ersten Jahre des fünften Dezzenniums, berechtigte den Vorstehenden zu einem zuversichtlichen Ausblick auf das weitere Gedeihen unseres bewährten Selbsthilfeseinstitutes. Herr Verwalter J. Scherrer-Amann verbreitete sich in klaren Ausführungen über das neue Bürgerschaftsrecht, beleuchtete an Hand praktischer Beispiele dessen tiefgreifenden neuen Bestimmungen gegenüber dem früheren Recht und erging sich in gut begründeten Darlegungen über wichtigste Licht- und Schattenseiten des neuen Gesetzes. Seinen von großer sachmännischer Routine zeugenden Aufklärungen über die einzelnen Posten der Jahresrechnung folgte der wie gewohnt meisterhaft abgefaßte, von Raiffeisengeist getragene Bericht des Präsidenten des Aufsichtsrates, Herrn a. Gemeinderat Rupp. Egli in Lenggenwil. Daß er, wie die Revisionsorgane des Verbandes, alles in bester Ordnung fand und der tadellosen Schuldnerdisziplin ein besonderes Kränzchen wand, hat alle Teilnehmer hoch erfreut. In ehrender Anerkennung der vielen Verdienste um das Gedeihen der Kasse gedachte er, wie schon der Versammlungsleiter im Eröffnungswort, des im letzten Jahre verstorbenen Präsidenten, Herrn a. Schmiedmeister Joh. E. D. Jung im Dorf und der ihm im Tode gefolgtten Kassamitglieder Jos. Mennspach, Dorf, und Jos. Zwick-Ruhn in Zudenriet. Alle Anträge des Aufsichtsrates fanden freudige Zustimmung.

Die Rechnung überrascht allgemein durch die starke Vermehrung aller Konti. Der Jahresumsatz ergibt in 15,685 Geschäftsvorfällen rund 23 Mill. Franken, beinahe 5 Mill. mehr als im Vorjahr. Mehr als Fr. 400,000.— wurden an neuen Darlehen, meist auf erste Hypotheken, bewilligt. Der Konto-Korrent-Verkehr mit rund 8,5 Mill. Ein- und 8,3 Mill. Auszahlungen läßt jeden Eingeweihten erkennen, wie lebhaft der Verkehr auf der Kasse ist. Die Sparkasseneinlagen vermehrten sich um Fr. 304,000.— auf Fr. 2,7 Mill. Die Bilanzsumme überschritt die 7. Million. Der Reingewinn von rund Fr. 18,000.— wurde wieder dem Reservefonds zugewiesen. Derselbe beträgt nun Fr. 277,074.—. Dazu und zur vorteilhaften Zinsfußgestaltung geklärt sich eine gute Liquidität und ein weiteres Anwachsen der Mitgliederzahl um 12 auf 256.

Lebhafte Befriedigung aller Mitglieder über den laut Rechnung und Bericht ausgewiesenen prächtigen Stand unserer Kasse war in aller Augen zu lesen. Vorstand, Aufsichtsrat und Verwalter verdienen die von berufenen Aufsichtsorganen gezollte Anerkennung und den aufrichtigsten Dank aller Mitglieder für die muftergültigste Leitung.

Nuglar-St. Pantaleon (Soloth.). Unsere Raiffeisenkasse hielt ihre ordentliche Generalversammlung am 31. Januar im Restaurant „Röfeli“

zur Entgegennahme der 10. Jahresrechnung ab. Diese weist wiederum in allen Bilanzposten erhöhte Zahlen auf. Wiederum besteht kein Schuldenzinsausstand. Der Reingewinn beträgt Fr. 1435.60. Die Bilanzsumme erreicht Fr. 623,881.—.

Nach Anhören der sehr interessanten Berichte der Präsidenten vom Vorstand und vom Aufsichtsrat, die sich eingehend über den Betrieb im abgelaufenen Jahre befaßten, sowie näherer Erörterungen der Rechnung durch den Kassier, wird dieselbe einstimmig genehmigt. Die anschließend geheim durchgeführten Wahlen erfolgen trotz Demissionsgelüsten im Sinne der Bestätigung.

Unter „Amtrage“ kommt der Kassier auf die Demissionsgedanken unseres Seniormitgliedes Hr. Josef Hofmeier, alt Kantonrat, zu sprechen, dessen Rücktritt er aufrichtig hätte bedauern müssen, und weist nach, wie sich nach Überwindung von allerlei Schwierigkeiten alles gut entwickelt habe, so daß heute praktisch über zwei Drittel unserer Haushaltungen in der Gemeinde mit unserer Raiffeisenkasse marschieren, darunter mancher Zögerer und anfängliche Gegner. Im weitern orientiert der Kassier über das ungeliebte Bürgerschafts-gesetz. Er erinnert an sein Votum an der letztjährigen Generalversammlung, wo er wünschte, es möchte gegen das neue Gesetz das Referendum ergriffen werden. Leider unjont, denn am 1. Juli 1942 trat es in Kraft. Für uns Solothurner hat nun aber noch der Regierungsrat das Unschickliche beschlossen, indem nur die Amtschreiber und die frei praktizierenden Notare als Beurkundungspersonen zugelassen seien. Von unsern 132 Gemeinden im Kanton seien gewiß über 100, die weder Amtschreiber noch frei praktizierende Notare auswiesen. Was das für unnötige Kosten und Antriebe verursache, könne nur derjenige ermessen, der es erfahren hat oder damit zu tun hat. Kassier Morand appellierte dann an die Ehefrauen, jede Bürgerchaftszustimmung gut zu überlegen und ja nicht etwa diese grundständig zu verweigern, denn Nichtbürger könne unter Umständen auch erwirgen! Wohl werde immer mehr auf die kollektiven Bürgerchaftsgenossenschaften hingewiesen, sogar von Parlamentsvertretern. Was aber nicht gefagt werde, das sei einmal deutlich festgehalten: dies kann nur ein Notbehelf sein.

Nach Auszahlen des mit 4 Prozent vergüteten Geschäftsanteilszinses widmeten die Mitglieder noch eine Stunde reger gegenseitiger Aussprache, jedoch Präsident W. Mangold die Versammlung um 17 Uhr schließen konnte.

Oberentfelden (Aargau). Samstag, den 6. März a. c., hielt die Darlehenskasse Oberentfelden im Gasthof zum Engel ihre ordentliche 11. Generalversammlung ab. Sie war gut besucht und nahm unter der gewandten Leitung unseres Präsidenten, Gemeindefschreiber Maurer, einen flotten Verlauf. Nach einem trefflichen Eröffnungswort des Vorstehenden verlas der Vize-Präsident, Herr Max Walther-Lüscher, Generalagent, das vorzüglich abgefaßte Protokoll. Kassier Sek.-Lehrer Rünzli erläuterte sodann in instruktiver Weise Rechnung und Bilanz pro 1942, während Herr Ferd. Sägger, Präsident des Aufsichtsrates, auf Grund der vorgenommenen Prüfungen und der wiederum erfreulichen Entwicklung der Kasse die umsichtige Tätigkeit des Vorstandes und die erfolgreiche und pflichtbewußte Arbeit des Kassiers bestens verdanken konnte. Die Jahresrechnung fand einhellige Zustimmung.

Anstelle des leider demissionierenden Herrn Max Walther, Generalagent, wurde neu in den Vorstand Herr Emil Lüscher-Ingold gewählt, worauf der Präsident den geschäftlichen Teil der in bester Harmonie verlaufenden Versammlung schließen konnte.

Oberwil (Bd.). Am 14. März d. J. hielt die Darlehenskasse Oberwil ihre 43. ordentliche Generalversammlung ab, zu der sich 105 Kassamitglieder eingefunden haben. Mit einem Rückblick auf den Geschäftsgang des verfllossenen Jahres und der Entwicklung der Raiffeisenbewegung im allgemeinen eröffnete der Präsident, Herr Bezirkslehrer Müller, die Versammlung. Das Protokoll sowie die Jahresberichte des Aufsichtsrates und des Vorstandes passierten diskussionslos. Ebenfalls wurde die Jahresrechnung einstimmig genehmigt. Aus ihr seien folgende Zahlen festgehalten: Totalumsatz Fr. 1,060,802.95, Bilanzsumme Fr. 605,839.94, Reingewinn pro 1942 Fr. 1784.45, Reservefonds pro 31. Dezember 1942 Fr. 55,390.15. Das auf den 1. Juli in Kraft getretene neue Bürgerchaftsgesetz wird von verschiedenen Seiten kritisiert und allgemein wird der Wunsch ausgedrückt, daß eine Revision nicht allzulange hinausgeschoben werden möge. Zum Bedauern aller liegt die Demission des Aufsichtsratspräsidenten, Herrn E. Sutter, vor, der in Folge Wegzug aus unserer Gemeinde aus der Behörde ausscheiden muß. Wir verlieren ihn als eifrigen, gewissenhaften Raiffeisenmann nur ungerne und der Vorstandspräsident spricht dem Ausscheidenden denn auch für die seit 1929 geleisteten vorzüglichen Dienste den gebührenden Dank aus. Ferner liegt auch ein Demissionschreiben des Kassiers vor, welcher infolge Gesundheitsrückfichten sein Amt sobald als möglich niederlegen möchte. Immerhin ist er bereit, das Kassieramt noch so lange weiterzuführen bis ein Nachfolger gefunden und eingearbeitet ist; als äußersten Termin bezeichnet er die nächstjährige Generalversammlung. Auch ihm spricht der Präsident für die geleisteten Dienste, und weil seine Demission endgültig ist, den besten Dank aus, eine eingehende Würdigung werde dann noch zu gegebener Zeit erfolgen. Als Ersatz für den ausscheidenden Aufsichtsratspräsident wird einstimmig Herr Georges Knopf, Kontrolleur, in den Aufsichtsrat gewählt und als Präsident dieser Behörde das langjährige Mitglied, Herr Gottfried Zieber-Wernli, Profunin.

Sommeri (Tg.). In unserer gutbesuchten Generalversammlung vom 7. März a. c. im Saale zum „Löwen“, konnte unser Vorstandspräsident, Herr Aldermann Andreas, als erfreulichstes Ergebnis in seinem gebiegenen Jahresbericht den Aufstieg unserer Mitgliederzahl von 46 auf

60 (im 8. Geschäftsjahr) fehlstellen. Unser Aufsichtspräsident, Herr Koch Jean, führte im Bericht unserer Jahresarbeit in besonderer Weise das beträchtliche Anwachsen unserer Bilanzsumme und des Reingewinnes. Kassier Böhli Richard illustrierte die nackten Zahlen der Jahresrechnung durch das sozial-ethische Wirken unserer Dorfbank, indem sie an der Hebung der finanziellen Belange des „kleinen Mannes“ vornehmlich interessiert ist. Infolge anderweitiger Inanspruchnahme verzichtete unser Aufsichtspräsident, Herr Koch Jean, auf eine Wiederwahl. Wir verdanken ihm seine uneigennützigste Tätigkeit bestens. Unser Vizepräsident, Herr Althaus Ernst in Ober Sommeri, wurde einstimmig mit der Weiterführung dieser Funktionen betraut. Ehrenvoll erford die Versammlung Herrn Stäheli Hans in Niederaach zum neuen Mitglied des Aufsichtsrates. Herr Bauernsekretär Reutlinger Hans, Präsident des thurgauischen Unterverbandes und zugleich Mitinitiant zur Gründung unserer Kasse, erfreute und begeisterte uns durch seinen einstündigen Dialektvortrag: „Unsere Nahrungsmittelversorgung zur Kriegszeit.“

Surrein (Graubünden). Unter der gewandten Leitung ihres Präsidenten, Lehrer Jakob Eggel, hielt unsere Darlehenskasse am 26. April ihre dritte Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht nur kurze Angaben: Umsatz Fr. 586,862.85 (letztes Jahr Fr. 537,673.35). Bilanz: Fr. 283,833.35 (letztes Jahr Fr. 196,145.25). Mitglieder 55 (letztes Jahr 45). Diese Zahlen zeigen, daß die Kasse trotz der Ungunst der Zeit, auch im dritten Geschäftsjahr eine Serpentine höher gestiegen ist, und das Vertrauen der Bauern- und Arbeiterbevölkerung genießt. Als positiven Posten und als Zeichen des Sparsinns der schlichten Bevölkerung sei die Zunahme der Sparguthaben erwähnt. Letztes Jahr hatte die Kasse 156, dieses Jahr hat sie 200 Einleger. Wir sind überzeugt, daß die Kasse unter tüchtiger Leitung im Geiste der Zusammengehörigkeit sich weiter zum Wohle des Dorfes entwickeln wird. Sieh vorwärts, Werner!

Zufikon (Aargau). Unsere Generalversammlung vom 14. Februar 1943 war vollzählig, ein bereites Zeugnis dafür, daß der vor vier Jahren neu gegründeten Dorfbank lebhaftes Interesse entgegengebracht wird.

Präsident Albert Suchli eröffnete in markanten Worten die Versammlung, bot einen reichhaltig abgefaßten Jahresbericht und gab der Freude Ausdruck, daß die Revisionsorgane des Verbandes über die Kassaführung einen einwandfreien Bericht erstattet haben, welcher wörtlich verlesen wird. Der Präsident des Aufsichtsrates, Gemeindefreiberer Alex. Werli, gab orientierenden Aufschluß über die getätigte Aufsicht über die Kassaführung und konnte sich mit aller Bestimmtheit nur lobend über saubere Kassaführung und Entwicklung der Kasse aussprechen. Dem Kassier, Herr Lehrer Hans Bürgisser, wurde allseits volle Anerkennung gezollt. Möge der Kasse ihre bisherige erfreuliche Entwicklung andauern.

Kulturarbeit im Bergdorf.

Vor zwei Jahren konnten wir im „Raiffeisenbote“ berichten von der Gründung einer Raiffeisenkasse in der Gemeinde Realp. Diese kleine Berggemeinde, oben im Urserental, auf 1541 m ü. M., zählt nur 230 Einwohner (38 Haushaltungen), die in harter Arbeit im knappen Lebensraume durch Viehzucht ihr Auskommen finden. Im Sommer fährt die Furca-Oberalp-Bahn und verbindet das Dorf mit der Außenwelt, im langen Winter aber sind die guten Leute oft durch Schnee und Lawinen von jeder Verbindung abgeschnitten — und ganz auf sich selbst angewiesen. Nicht nur ihr Sinn für Zusammenarbeit und Dorfgemeinschaft ist daher stark ausgeprägt, sondern das kleine Völklein besitzt auch viel Selbsthilfe-Willen und starke Lebenskraft. Vor allem die jüngere Generation ist tatensroh und hat sich vom jungen Pfarrherrn, dem Thurgauer Kapuzinerpater Roland Bertsch, für die Raiffeisenideale begeistern lassen.

In kurzer Zeit hat sich die örtliche Spar- und Darlehenskasse so gut entwickelt, daß sie heute als leistungsfähige Institution im Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens der Gemeinde steht. Die Zahl der Mitglieder beträgt 39. Es wurden schon 160 Sparhefte ausgegeben, und die eingelegten Gelder beziffern sich auf rund 130,000 Fr. Der väterlich besorgte Pfarrherr leitet die jungen Leute an zu rechter Arbeit und Sparsamkeit. Er wird tatkräftig unterstützt von den beiden Präsidenten, Salammann Joh. Simmen und Landrat Karl Nager. Die ordentliche Generalversammlung vom 28. März 1943 war vollzählig besucht. Verbandsrevisor Böhler orientierte in praktischer Weise über die Arbeit und die Bedeutung der Dorfkasse für Familie und Gemeinde.

Neben der Raiffeisenkasse sind in letzter Zeit andere Werke der Selbsthilfe entstanden. Im sonnigen Pfarrgarten wurde gemeinsam ein großes Treibbeet hergerichtet; es kann daraus jeder Familie die notwendige Zahl von Gemüseselbstlingen zu 1 Rp. per Stück abgegeben werden. — Im vergangenen Winter wurde ein Schuhmacherkurs durchgeführt: während 14 Tagen war ein Gewerbelehrer im Dorfe und unterrichtete die jungen Leute im Schusterhandwerk. In einem leeren Lokal wurde überdies eine Schreinerwerkstatt eingerichtet. Auf Veranlassung des Pfarrherrn hat ein tüchtiger junger Mann aus-



Realp.

wärts die Schreinerlehre gemacht und unter seiner Anleitung kann nun jedermann in der offiziellen Werkstatt seine notwendigen Holzarbeiten und Reparaturen selbst ausführen. So können die langen Wintertage sehr nützlich ausgefüllt werden. Für die Frauen andererseits wurden Näh- und Stickkurse organisiert; auch eine Haushaltungsschule ist eingerichtet worden. Mädchen und Buben werden so während und nach der Schulzeit zu praktischer Lebensarbeit und zu richtiger Ausnützung der Freizeit erzogen. Die ganze Dorfbewölkerung hat diese Neuerungen und diese Werke der Selbsthilfe mit Freude begrüßt und wetteifert im Bestreben daraus Nutzen zu ziehen.

Diese wertvollste Kulturarbeit in der Berggemeinde verdient hohe Anerkennung — und wird zur Nachahmung empfohlen. —d—

Vermischtes.

Die aargauische Kantonalbank zum neuen Bürgerchaftsrecht. Dieses kantonale Geldinstitut schreibt in seinem Jahresbericht pro 1942 u. a. folgendes:

„Die Schattenseite der Personalbürgschaft wird oft zu stark betont und die Lichtseite zu wenig gewürdigt. Mancher heute gut situierte Geschäftsmann, Handwerker, Gewerbetreibende oder Landwirt verdankt seinen Wohlstand dem Bürgerchaftskredit. Und wie mancher ist heute dank der Bürgerchaft glücklicher Besitzer eines Eigenheimes, während die Bürgen infolge der bezahlten Amortisation bereits entlastet sind.“

Die Kantonalbanken im 1. Quartal 1943. Die Bilanzsumme der 27 dem Kantonalbankenverbande angehörenden Institute hat sich in den ersten drei Monaten des laufenden Jahres um 37 Mill. auf 8163 Mill. Franken erhöht. Die Erweiterung entfällt auf der Passivseite hauptsächlich auf die Spargelder, die um rund 50 Mill. auf 2849 Mill. gestiegen sind, während die seit längerer Zeit rückläufigen Obligationenbestände um 16,3 auf 2014 Mill. zurückgingen. Eine Zunahme von 43,5 Mill. weisen die Kontokorrent-Guthaben auf, die mit 778 Mill. Franken bilanzieren. Unter den Aktiven haben die Kassabestände eine Erweiterung von 37 Mill. auf 323 Mill. und die Wertpapiere eine solche von 33 Mill. auf 972 Mill. erfahren, wogegen die Hypothekendarlehen von 5011 Mill. um 8,3 Mill. niedriger zu Buch stehen als am 31. Dezember 1942. In diesen Bewegungen kommt vor allem die allgemeine Tendenz nach kurzfristiger Anlage der aus kriegswirtschaftlichen Gründen verfügbar gewordenen Gelder zum Ausdruck, für welche mangels anderweitiger Verwendungsmöglichkeit nur Brachliegen oder Investierung in Wertpapiere möglich ist.

Zum Zinsproblem in der Landwirtschaft führt der Jahresbericht pro 1942 des Schweizerischen Bauernverbandes aus, daß die Zinsfrage zu keinen besondern Aktionen Anlaß gab, die Zinsfußbewegung und die Faktoren, die sie beeinflussen, jedoch aufmerksam verfolgt werden, um eine Erhöhung des Hypothekenzinses zu verhindern. „Dabei sollen sich aber die Bauern bewußt bleiben, daß hohe Zinsen für Spareinlagen und niedrige Zinsen für Hypothekendarlehen sich ausschließen.“

Der Stand der Bundesfinanzen. In der bundesrätlichen Botchaft zur eidg. Staatsrechnung pro 1942 wird festgehalten, daß sich die Lage der Bundesfinanzen stark verschärft habe und per Ende 1943 mit einer zu tilgenden Schuld von rund 5034 Mill. Fr. zu rechnen sei. Scharfe Sparmaßnahmen und Revision der Subventionserlasse im Sinne größerer finanzieller Solidarität der Kantone seien notwendig, um den Bund vor einem finanziellen Notstand zu bewahren.

Notizen.

Jahresbericht 1942 des Verbandes. Der Jahresbericht pro 1942 unseres Verbandes ist unter Verwertung der Bilanzen sämtlicher 731 am 31. Dezember angeschlossen gewesener Kassen erschienen und wird Mitte Mai allen Vorstands- und Aufsichtsratspräsidenten sowie den Kassieren zugestellt werden.

Wir empfehlen, den wiederum sehr aufschlussreichen Jahresüberblick in den Vorständen und Aufsichtsräten in Zirkulation zu setzen, um sie so mit Stand und Entwicklung der gesamtschweizerischen Raiffeisenbewegung erweitert vertraut zu machen.

Er ist ein . . . Mann.

Er ist ein Mann, nicht aller Welt genehm;
Wird er gelobt, macht er sich's nicht bequem;
Wird er getadelt, buhlt er nicht ums Loben,
Nach unten kriecht er nicht und nicht nach oben.
Von solchen Leuten gibt es nie zuviel,
Die eins nur kennen: das gesetzte Ziel.
Die nicht nach links, nach rechts nicht Ausschau pflegen,
Die vorwärts schreiten auf geraden Wegen.

J. Lorenz.

Zum Nachdenken.

... Der Geist der Verfassung ist ein Kennzeichen der heutigen Kulturepoche. Je tiefer der Staat in den Bereich der menschlichen Tätigkeit vordringt, je stärker er seine immer mehr nur ihm gebotenen Möglichkeiten der Beurteilung und praktischen Ausnutzung des geistigen und physischen Schaffens seines Volkes in die Waagschale wirft und den letzten Entscheid über den Wert und Unwert aller Errungen-

schaften und Ideen fällt, je geringer deshalb die Erfolgsaussichten persönlicher, freier Initiative sind, desto mehr wird auch der Wille des einzelnen zur selbständigen, selbstschöpferischen Mitarbeit an der Entwicklung der Kultur erlahmen. Das Schwergewicht verlegt sich unwillkürlich und für die meisten unbemerkt auf den *Staatsapparat*, dessen mit der Zeit sich einstellende Eigengesetzlichkeit in edlem Geiste wahrer Freiheit keimendes Leben zu erdrücken droht.

„Schweiz. Konsumverein“.

* * *

Nach meiner festen Ueberzeugung gibt es nur ein Mittel, die sozialen und besonders auch die wirtschaftlichen Zustände zu bessern, nämlich die christlichen Prinzipien (selbstverständlich ohne Rücksicht auf Konfession) in freien Genossenschaften zur Geltung zu bringen.

Fr. W. Raiffeisen 1882.

* * *

Schwierigkeiten, mögen sie noch so groß sein, sind für den zielbewußten Menschen keine Hindernisse, die nicht überwunden werden könnten. Sie erfüllen im Gegenteil jeden Pionier mit neuer Kraft und neuer Energie.

E. Deich.

Humor.

Der *Zweifler*. Im Coupé einer Lokalbahn sprachen zwei Herren sehr angeregt miteinander, ein Deutscher und ein deutschsprechender Schweizer. Man kommt vom Hundertsten ins Tausendste und dabei wird auch die Frage aufgeworfen, was wohl geschehe, wenn die Schweiz mit Deutschland vereinigt würde. Unser Landsmann überlegte sich den Fall und sagte bedächtig: „Ich weiß doch nüd, öb eußere Bundesrat so es großes Rüdch regiere chönnt!“

Wegen Stoffandrang mußten verschiedene Berichte auf die nächste Nummer zurückgelegt werden.

Stand der dem Verband Schweiz. Darlehenskassen angeschlossenen Kassen am 31. Dez. 1942.

(Nach den Kantonen geordnet)

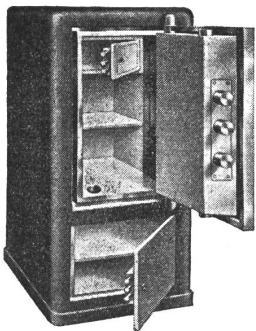
Kantone	Anzahl der Kassen	Mitgliederzahl	Bilanzsumme Fr.	Umsatz Fr.	Reserven Fr.
Aargau	78	8 470	67,815,388.25	105,196,624.74	2,372,184.86
Appenzell A.-Rh.	2	215	1,125,381.77	1,600,163.56	30,098.77
Appenzell S.-Rh.	2	137	883,617.58	2,037,007.79	17,131.47
Baselland	12	2,009	10,705,520.02	22,660,149.04	620,372.54
Bern	86	6,080	27,260,759.37	56,994,069.82	524,214.22
Freiburg	61	5,175	36,977,974.62	67,184,990.60	1,681,259.72
Gené	31	1,144	6,148,327.10	17,393,005.15	126,500.76
Glarus	1	69	520,938.50	508,327.95	11,578.25
Graubünden	22	1,564	10,379,591.39	23,966,612.44	261,638.98
Luzern	28	2,695	19,565,451.50	44,590,028.30	798,435.22
Neuenburg	22	946	4,091,727.96	12,004,580.92	22,021.25
Nidwalden	4	343	3,073,314.69	6,376,853.43	91,445.26
Obwalden	3	196	1,274,567.35	2,467,237.91	17,392.28
St. Gallen	71	11,300	136,541,013.06	281,840,654.26	5,614,859.17
Schaffhausen	3	293	2,447,113.—	3,306,994.16	67,592.80
Schwyz	12	1,747	9,914,379.63	17,721,269.66	395,822.43
Solothurn	64	6,683	57,508,767.05	71,793,197.45	2,430,153.65
Tessin	1	93	600,578.15	625,507.10	21,876.15
Thurgau	40	4,682	64,864,769.62	138,753,581.13	2,240,747.15
Uri	16	867	3,469,956.94	8,034,175.22	80,051.69
Vaud	51	4,188	30,805,246.48	63,015,607.33	1,270,903.44
Vallis	110	9,718	38,384,704.—	67,860,251.24	1,247,863.17
Zug	4	273	2,100,714.96	5,919,715.42	20,293.40
Zürich	7	446	4,025,878.53	7,677,878.15	115,667.65
Ende 1942	731	69,333	540,485,681.52	1,029,528,482.77	20,080,104.28
Ende 1941	704	66,149	486,303,732.80	867,818,274.48	18,705,419.73
Zunahme pro 1942	27	3,184	54,181,948.72	161,710,208.29	1,374,684.55

Die aus Anlass des 40jährigen Bestehens des Verbandes Schweiz. Darlehenskassen veröffentlichte

Biographie über den schweizerischen Raiffeisenpionier Pfr. J. Ev. Traber

ist erschienen. 160 Seiten stark, mit 12 Kunstdruck-Beilagen versehen, in Leinen gebunden, bietet die von A. Böhi, Balzerswil, verfasste, sehr interessante Schrift jedem Leser einen seltenen Genuss. Das hübsch ausgestattete Buch kann zum Preise von **Fr. 4.80** (inkl. Porto) bezogen werden beim

Verband schweiz. Darlehenskassen, St. Gallen



Feuer- und diebessichere

Kassen-Schränke

modernster Art!

Panzertüren · Tresoranlagen · Aktenschränke

Bauer AG, Zürich 6

Schrank- und Tresorbau Nordstraße 25

Lieferant des Verbandes Schweiz. Darlehenskassen

Den tit. Gemeindebehörden, Korporationen, Verwaltungen, Unternehmen aller Art empfehlen wir uns für Revisionen, Abschlüsse von Rechnungen und Buchhaltungen. Neueinrichtungen und Organisationen aller Art. Ausarbeitung von Statuten, Reglementen, Beratung in allen Steuer-Angelegenheiten

Revisions- und Treuhand AG REVISA

St. Gallen, Poststraße 14
Luzern, Hirschmattstraße 11
Zug, Alpenstraße 4
Fribourg, 4, Avenue Tivoli
Zürich, Walchestraße 25

Stoßkarrenräder

für jede Höhe und Nabenlänge



Eisenkonstruktion: Höhe 48 cm = Fr. 13.50

Höhe 51 cm = Fr. 14.—

Höhe 54 cm = Fr. 14.50

Holzkonstruktion Fr. 1.50 bis Fr. 2.— mehr

J. Schaible, jun., Ettingen bei Basel

Pfarrer Künzle's Lapidar

Die naturreinen Kräutertabletten haben Tausenden schon geholfen, selbst in hartnäckigen Fällen! 12 Nummern.

- Nr. 1 Allg. Stoffwechselformel.
- Nr. 2 gegen Herzschwäche.
- Nr. 3 zur Blutreinigung.
- Nr. 4 gegen Blutstauungen.
- Nr. 5 gegen zeitweilige Verstopfung, Darmträgheit.
- Nr. 6 gegen akute Verdauungs- und Magenstörungen.
- Nr. 7 gegen chronische Magenbeschwerden.
- Nr. 8 gegen Magengeschwüre.
- Nr. 9 gegen hohen Blutdruck, Rheuma und Gicht.
- Nr. 10 gegen hartnäckige Verstopfung.
- Nr. 11 Kräftigungsmittel.
- Nr. 12 bei Leber- und Gallenleiden.

Erhältlich in Apotheken. Wo nicht erhältlich, innert 24 Std. durch:

Lapidar-Apotheke und Drogerie Zizers



SCHWEIZERISCHE MOBILIAR-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT

Genossenschaft gegründet auf Gegenseitigkeit 1826

Einbruchdiebstahl- und
Velo-Diebstahl-Versicherungen

einzelne oder kombiniert mit Feuer-, Wasser- und Hagelversicherungsschaden-
oder Glasbruchversicherungen

zu sehr vorteilhaften Bedingungen

Nähere Auskunft durch die Vertreter der Gesellschaft